

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 4. Feber 1937

Nr. 30

Aus dem Inhalt:

Polnischer Parteilag gegen Einheitsfront mit den Kommunisten

Agrarische Margarine-Demagogie

Todesopfer eines schliesswülgigen Hegers

Neue Italiener in Cadix gelandet

London. Britische diplomatische Kreise bestätigen die Nachricht, welche die „Times“ aus Gibraltar gebracht hatten und die besagte, daß Freitag in Cadix neue italienische Abteilungen ausgeschifft wurden. Die genaue Zahl der ausgeschifften Mannschaft ist nicht bekannt.

Deutsche Kreuzer beim Angriff auf Malaga beteiligt?

Gibraltar. (Reuter.) Die Vorbereitungen zur neuen Offensive der Aufständigen gegen Malaga werden beschleunigt. Durch einen kombinierten Angriff zu Lande, zu Wasser und aus der Luft wollen sich die Aufständischen Malaga und seines Hafens bemächtigen. Mittwoch vormittags sind in Algeciras sieben Kriegsschiffe der Aufständischen eingetroffen. Ihr Erscheinen ist unabweisbar mit der geplanten neuen Offensive in Zusammenhang zu bringen.

In Gibraltar wird auch dem Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe „Graf Spee“ und „Blücher“, die sich in der Nähe von Algeciras aufhalten, Bedeutung beigemessen. Man glaubt, daß die Offensive Ende dieser Woche beginnen wird.

Vor Madrid neue Angriffe abgeschlagen

Madrid. Der Verteidigungsrat teilt mit: Die Aufständischen sind im Abschnitt bei Aranjuez noch immer aktiv. Die Stellungen der Regierungstruppen bei Cigarrales, Mirabella und Agador waren das Ziel einiger Angriffe, die jedoch glatt abge schlagen wurden.

Der Marine- und Luftfahrtminister teilt mit: An der Front von Malaga gegenüber der Dockschiff Werft hat eine unserer Bomber-Staffeln den Kreuzer der Aufständischen „Canaria“ bombardiert, wobei jedoch die Wirkung unserer Fliegerbomben nicht festgestellt werden konnte. Diefelbe Staffeln bombardierte mit Erfolg auch eine Gruppe von Lastautos der Aufständischen in der Nähe von Warbella.

Rücktritt des Generals Kleber?

London. Sämtliche Abendblätter verzeichnen die Nachricht, daß der bisherige Oberkommandierende der internationalen Brigade in Madrid, General Kleber, wegen politischer Meinungsverschiedenheiten seinen Posten zur Verfügung gestellt habe. Der Rücktritt soll angeblich erfolgt sein, weil es zwischen ihm und einem seiner Untergebenen zu einem scharfen Meinungsaustrausch gekommen sei.

Ein unangenehmer Zwischenfall

London. (Reuter.) In London verlautet, daß drei kleine Bomben, die drei spanische Regierungsflugzeuge abgeworfen haben, in der Nähe des britischen Panzerschiffes „Royal Oak“ niederfielen, der in der Meerenge von Gibraltar kreuzte. Man nimmt an, daß die spanischen Regierungsflugzeuge das britische Schiff mit dem Kreuzer der Aufständischen „Canaria“ verwechselten haben. Der britische Geschäftsträger in Valencia erhielt Anweisung, auf diesen Zwischenfall aufmerksam zu machen; er ersuchte die Regierung von Valencia, Maßnahmen zur künftigen Verhütung ähnlicher Zwischenfälle zu ergreifen.

Norwegen verlangt Entschädigung für die Beschädigung eines Dampfers

Oslo. Das Außenministerium teilt mit: Der norwegische Chargé d'Affaires in Valencia forderte die spanische Regierung auf, Norwegen 400.000 Kr als Reparation dafür auszugeben, daß der norwegische Dampfer „Gulne“ bombardiert wurde. Dieser Dampfer wurde durch das Bombardement beschädigt und vier Mann seiner Besatzung getötet. Der spanische Außenminister Alvarez del Vayo antwortete, die spanische Regierung werde diese norwegische Forderung in Erwägung ziehen.

Das hätte noch gefehlt!

Prag. Ähnlich wird gemeldet: Die Meldung eines Prager Blattes, wonach Herr Hans Krebs der ehemalige Nazi-Abgeordnete im Prager Parlament, der nach Deutschland geflüchtet ist) anlässlich einer Reception vom tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Dr. Matz, empfangen worden sei, entspricht nicht den Tatsachen.

Hitlers Kolonialforderungen

von Ribbentrop bereits nach London mitgebracht?

London. (Tsch. P. B.) Mittwoch vormittags fand die übliche Wochenstunde des britischen Kabinetts statt. Die Beratungen bezogen sich wahrscheinlich auf Fragen der Außenpolitik, des derzeitigen Standes der Verhandlungen im Nichtinterventionsauschuss und namentlich auf die Rede des deutschen Reichsleiters vom vergangenen Samstag sowie auf das von Deutschland aufgeworfene Kolonialproblem.

In diesem Zusammenhange gewinnen die Plattermeldungen an Wahrscheinlichkeit, daß der deutsche Botschafter von Ribbentrop, der Mittwoch nach London zurückgekehrt ist, bereits ein Memorandum über die deutschen Kolonialforderungen mitgebracht habe und es demnächst zu überreichen gedenke.

Die Londoner Presse nimmt diese Meldungen mit einer gewissen Unruhe auf. Am Abend fand eine zweite Kabinettsitzung statt, in der Außenminister Anthony Eden über die gesamte außenpolitische Lage Bericht erstattete.

Eine gute Basis für Unterseeboote!

„Morning Post“ erklärt, Deutschland müßte sich an die sieben Mächte wenden, welche für das Gebiet der ehemaligen deutschen Kolonien die Verantwortung tragen, wenn es deren Rückstellung fordern würde. Deutschland würde allerdings auf seine Forderungen erst dann Antwort erhalten, wenn sich Großbritannien mit den übrigen interessierten Mächten beraten haben würde. Das Blatt weist darauf hin, daß, wenn der deutschen Kolonialforderung entsprochen werden würde, dies ein Anlaß zu neuen Forderungen bilden würde. Außerdem erklärt das konservative Blatt weiter, wenn Hitler Kolonien hätte, so könnte ihn niemand daran hindern, sich Unterseeboote-Basen etwa an der Westküste Afrikas zu schaffen.

Es sei natürlich nicht möglich, daß Großbritannien freiwillig einer Bedrohung seiner Seewege durch eine Macht aussehe, die nicht anderes anstrebe, als die Stärkung ihrer militärischen Kraft.

London. Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, erklärte im Unterhause, daß die Werften in Portsmouth und Chatham den Auftrag erhalten haben, am 15. März d. J. mit dem Bau zweier Kreuzer der neuen Kategorie zu beginnen.

Eden drückt sich um den Ostpakt

Im Unterhause wurde an den Minister Eden folgende Anfrage gerichtet:

Ist die Regierung Großbritanniens immer noch der Überzeugung, daß die Organisierung des europäischen Friedens nicht nur von dem Abschluß des Westpakt, sondern auch von dem Abschluß eines Paktes zwischen Deutschland und den übrigen Mächten, einschließlich der Tschechoslowakei und Rußland abhängt?

Ein freigebiger Diplomat

Die „Times“ veröffentlichen ein Schreiben, in welchem der britische Diplomat Claude Russell vorschlägt, Großbritannien möge Deutschland einen Teil von Westafrika, Frankreich einen gleichen Teil von Kamerun und Belgien einen Teil des Kongo abtreten. Schließlich wird vorgeschlagen, Portugal möge einen Teil von Angola mit dem Zugang zur Mündung des Kongo abtreten. Der britische Diplomat hofft (1), daß Deutschland auf diese Weise zufriedengestellt werden würde.

Maschinengewehre stehen bereit...

Keine Räumung der besetzten Fabriken in USA

Pitt. Truppen der Nationalgarde haben vor den Chevrolet-Werken, die von streikenden Arbeitern besetzt sind, an den wichtigsten Stellen Maschinengewehre in Stellung gebracht und verhindern so, daß die Streikenden mit Lebensmitteln versorgt werden. Die streikenden Arbeiter erklären, daß damit der Streik zu einem Hungerstreik geworden sei.

Der Führer der Gewerkschaftsorganisationen Lewis ist aus Washington nach Pitt abgereist, um hier einen Widerstand gegen die gerichtliche Entscheidung zu organisieren, bezugslos die Arbeiter die Betriebe zu verlassen haben. Die Streikenden haben diesem Gerichtsbeschlusse nicht Folge geleistet und zur festgesetzten Stunde die besetzten Fabriken nicht geräumt, doch sind bisher keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Behörden die Absicht hätten, die Streikenden mit bewaffneter Macht zu vertreiben. Es wird berichtet, daß sich die Behörden dahin ausgesprochen haben, daß sie ein Blutvergießen verhindern wollen.

Roosevelt zwingt die Unternehmer zu Verhandlungen

Der Vizepräsident der General Motors A. G. Knudsen, gab seine Einwilligung zu einer neuen Besprechung mit Vertretern der

Darányi alias Bethlen

Vor vier Monaten trug das offizielle Ungarn den sogenannten „Führer der Nation“ zu Grabe. Die offiziellen Nachrufe rühmten den Mann vor dem offenen Grabe, einige, vielleicht menschlich sympathische Züge nach: er aß und trank mit Vorliebe ungarische Speisen und Weine, erwarb sich in den Wirren der Konterrevolution als sparsamer Staatsbürger ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Politisch wurden ihm gute Absichten zugesprochen. Sonst nichts. Nach einigen Tagen meldete sich schon die schonungslose Kritik zum Wort: die Reformversprechungen hätten sich als Dedamoral für Claqueurwirtschaft erwiesen, das Schlagwort des nationalen Erwachens blieb eine Farce, als Hülle für die Massenherrschaft der Gentry. Der Führer strebte die Allatur an. Wollte sogar putschartig den Reichsverweser Gorthy stürzen. Das Vorbild und Anknüpfungspunkt sei Hitlerdeutschland gewesen.

Der neue Ministerpräsident Darányi kritisierte auch in verklärter Form den dahingegangenen Vorgänger: er übernehme die Regierung und das Programm Gömbös', nur wolle er „eigene individuelle Regierungsmethoden anwenden“.

Darányi versprach die Reform des Wahlsystems; die Einführung der geheimen Abstimmung und die Abschaffung des korrupten Empfehlungsverfahrens. Der parlamentarische Frieden schien für lange Zeiten gesichert. Die bürgerlichen Parteien überboten sich in gegenseitigen Liebeserklärungen. Der seit tausend Jahren bewährte Schwindel der herrschenden Klassen hat wieder einmal Wunder gewirkt: von den brennendsten sozialen Problemen wurde die Aufmerksamkeit der Massen abgelenkt. Statt Bodenreform und Erhöhung des Lebensstandards predigte man den parlamentarischen Frieden und „Einigkeit der Nation“. Die „drei Millionen Bettler“ sollen die Harmoniebedulst nicht stören, die historischen Massen, d. h. die Großgrundbesitzer und Kapitalisten im „Interesse der Nation“ nicht bekämpfen.

Politische Relativitätstheorie

Bier Jahre Gömbös haben den zehnjährigen Tatarczug, das zehnjährige Bethlenregime feierlich rehabilitiert. So paradox es klingt, es entspricht der allgemeinen Stimmung in Ungarn: Bethlen wird als der Erlöser gefeiert. Der Held der Konterrevolution, der Mann des unerschämtesten Wahlrechtsraubes und der berüchtigten Korruptionswahlen maskiert sich als Führer der demokratischen bürgerlichen Opposition. Das geistige Niveau des verstorbenen „Führers“ läßt Bethlen im Glorionschein des großen Staatsmannes erscheinen.

Die politische Relativitätstheorie hat sich glänzend bewährt: nach dem versportelten Führer Gömbös erhebt sich Bethlen als anerkannter Führer, — weniger der Nation als — der herrschenden Massen.

Wohin steuert Bethlen?

Einig sind die bürgerlichen Parteien in dem Gedanken, daß die Reform des Wahlrechtes durch „Korrekturen“ die „nationalen“, d. h. Klasseninteressen sichern muß. Verleugung der Rechte des Herrschers an den Reichsverweser, Erweiterung der Befugnisse des Oberhauses und Wahlrechtsraub sollen als Gegengewicht der geheimen Abstimmung dienen. Es soll der Reichsverweserstellvertreter mit Nachfolgerecht systemisiert werden. In aller Bescheidenheit wird Herr Bethlen die Stellvertretung des Reichsverwesers übernehmen.

Der zukünftige Reichsverweserstellvertreter ist bereit, die geheime Abstimmung gnädigst zu genehmigen. Das Landwirtschaftliche Proletariat soll aber weiter entrechtet bleiben: in dieser Negation gipfelt die staatsmännische Weisheit Bethlens.

Der zweite Führer der Opposition Herr Edhardt, löst sich als machtpolitischen Größen diesmal als der Vorläufer des Landproletariats. Die Mittelschichten sind im Zuge, ihren Einfluß auf das Volk zu verlieren. Der reichstehende, angelehene Historiker Vilmos Szegfü konstatiert diese Tatsache in einer aufsehenerregenden, wissenschaftlichen soziologischen Abhandlung. Edhardt greift diesen Gedanken politisch auf. Ohne die Mittelschichten kann aber der ehrgeizige Führer der größten oppositionellen Partei entweder nur mit Hilfe der Landwirtschaftlichen Bevölkerung, oder mit der gar nicht aussichtslosen Erpressung einer Landproletariatistischen Bewe-

Sechsjahresplan Roosevelts gegen die Uberschwemmungskatastrophen

Washington. Präsident Roosevelt hat dem Kongress ein Sechsjahr-Programm zum allmählichen Aufbau aller durch die heurigen Katastrophen Uberschwemmungen betroffenen Gebiete vorgelegt. Zur Durchführung dieses Programms wird ein Betrag von fünf Milliarden Dollar vorgeschlagen. Das Programm enthält auch den Bau tieferer Kanäle, welche in Zukunft das Hochwasser auffangen würden.

gung die Macht erobern. Das Spiel mit den so- zialen Problemen wird bald den Gottesfrieden der bürgerlichen Parteien sprengen.

Die Entwicklung der weltpolitischen Lage wirkt auch als Scheidewasser innerhalb der bür- gerlichen Versöhler. Die italienische Ori- entierung bleibt unbestritten. Gegenüber Deut- schland ist die Stimmung kühl. Der Drang nach Osten Hitlerdeutschlands, die Furcht von der Kolonisierung Ungarns durch das Dritte Reich schreckten einflussreiche politische Gruppen und alle objektiv denkende Menschen von der un- bedingten Gefolgschaft der hitlerischen Außen- politik ab.

Die Konkurrenten Eckhardts

Die Nachfolger der faschistischen Führer des Auslandes, die ungarischen Hitlerjünger, kämpfen nicht weniger gewissenlos mit den Waf- fen der dummdreisten Demagogie, als die rüh- rigsten Goebbelskämpfer. In der Regierungspartei selbst lotetiert die zahlenmäßig schwache, aber in der Verwaltung des Landes gut fundierte Gruppe der Marton Leute mit den Pfeilkreuz- lern. Die Regierungspresse wird von dieser Gruppe beherrscht. Seltenerweise verfügt die Regierung der individuellen Methoden, über Leine Presse in der Hauptstadt. Im Einverneh- men mit der Gruppe Marton intrigiert gegen den Regierungschef der bisherige Innenmini- ster Kozma, ein Protektionist des Reichs- verworfers. Der aus bescheidenen materiellen Ver- hältnissen in das öffentliche Leben eingedrückt ge- wesene Offizier Herr Kozma hat es verstanden, in einigen Jahren die Aktien der Radio-Ronco- polgesellschaft an sich zu reißen und verfügt über ungezählte Millionen. Außerdem öffneten sich nach seiner Berliner Reise neue bekannte, aber ungenannte Quellen für die Sanierung der Pfeil- kreuzpresse.

Eckhardt ließ sich aber diese Konkurrenz nicht gefallen. Er verschwieg auch nicht die Dunkel- Geschehnisse des Herrn Innenministers. Kozma wird Anfang Februar das Feld räumen.

Die Kozma-Martongruppe operiert nicht weniger mit Sozialdemagogie als die Eckhardt- partei. Ob zwischen den zwei streitenden Wri- dbern nicht der Dritte, der heute noch als Stiefbruder altende Pfeilkreuzler, siegen wird, ist noch bei Weitem nicht entschieden.

Die Pfeilkreuzler

Die in den letzten Wochen sehr erfolgreiche Pfeilkreuzlerbewegung erfreut sich auch der wohl- wollenen Duldung der Komitats- und Dorfver- waltungsbeamten und holt sich die Anhänger aus den Kreisen des politisch und sonst ungeschulten landwirtschaftlichen Proletariats. Die subjektiven und objektiven Vorbedingungen für eine extrem- istische demagogische Bewegung sind wahrlich vor- handen. Laut der vor einigen Tagen publizierten Statistik besitzen 1,9 3 3 3 4 5 Klein- und Zwerg- besitzer insgesamt 1,4 4 0 7 5 0 Joch Boden, da- gegen 1 4 0 7 5 Großgrundbesitzer, 7 8 0 5 7 7 7 Joch. Daneben darben 1,5 Millionen Seelen in der Landwirtschaft, die gar keinen Boden besitzen. Von 16 Millionen Joch Grundbesitz sind 4.300.022 als Fideikommiss, oder als Eigentum der Kirche und der öffentlichen Hand gebunden. Diese Besitzverhältnisse bereiten den Boden für die Demagogie der Pfeilkreuzler vor.

Die Sozialdemokratie, die einzige Massenbewegung, kann der Demagogie schwer entgegenwirken. Die chinesische Mauer gegen die sozialdemokratische Agitation hat der Innenmini- ster selbst aufgerichtet. Kein Sozialdemokrat kann

die Grenzen der Landgemeinden ohne Gendar- meriebegleitung passieren.

Ob die Wellen der gebuldeten und heinlich gefördernten Pfeilkreuzlerbewegung die künstlich errichteten Dämme nicht niederreißen, und die Erbauer der Dämme, die Rechtsparteien nicht vernichten wird, ist das Problem der Zu-

Auch die polnischen Sozialisten gegen jede Zusammenarbeit mit den Kommunisten

Warschau. Auf dem 24. Kongress der polnischen sozialistischen Partei bildete u. a. die Zusammenarbeit mit den Kommunisten den Gegenstand der Verhandlungen. Der Kongress erklärte diese Zusammenarbeit für absolut unmbg- lich. In der Begründung hierfür wird ausgeführt, daß sich die Kommunisten der Volksfront gegen- über und den Sozialisten im besonderen nicht aufrichtig verhalten, ja sogar ihnen gegenüber manchmal feindselig eingestellt seien. Die Kommu- nisten hörten nicht auf, die sozialistische Bewegung zu spalten. Aus diesem Grunde stellten die Paro- len der Kommunisten und auch der Volksfront bloß schlecht verbede Mittel dar, wie das Übergewicht in der sozialistischen Bewegung von ihnen erlangt werden könnte. Aus diesem Grunde stellte sich die sozialistische Partei Polens gegen eine Bildung der Volksfront in Polen. Weiter

wurde besonders nachdrücklich die Forderung auf- gestellt, daß der polnische Staat die Mittel er- halte, die für die Verteidigung der Grenzen not- wendig sind.

Der sozialistische „Robotnik“ veröffentlicht bereits den vollen Wortlaut der auf dem soziali- stischen Parteikongress angenommenen Resolutio- nen. Außer den bereits bekannten Forderungen wird in diesen Entschlüssen auch die Auf- lösung des Parlaments und die Durchführung von Neuwahlen auf Grund einer demokratischen Wahl- ordnung gefordert. Der Kongress kündigt fer- ner eine energische Aktion für die Einsetzung einer Regierung an, die sich auf die Bauern und Arbeitermassen stützt.

Italienisch-türkische Aussprache In Mailand Weiterer Meinungsaustausch auf diplomatischem Wege

Mailand. Ueber die Beratungen des ita- lienischen Außenministers Grafen Ciano mit dem türkischen Außenminister Nuschi Aras, die am Mittwoch hier stattfanden, heißt es in dem amtlichen Kommuniqué, daß die beiden Staats- männer verschiedene Fragen, welche die beiden Länder direkt interessieren, sowie Fragen allge- meinen Charakters prüften.

Zu diesen Fragen gehörte insbesondere das in Montreux abgeschlossene Abkommen über das neue Meerengenregime sowie die Stele- lung Italiens und der Türkei im östlichen Mittelmeer. Es wurde fest- gestellt, daß es keine einzige Frage gebe, welche Italien von der Türkei trennen würde, und daß

in dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Län- der keine anderen Gefühle als die vollstän- digen Vertrauens- vorherrschten können. Gleichzeitig wurde der gute Wille der beiden Re- gierungen konstatiert, im Interesse der weiteren italienisch-türkischen Beziehungen sowie auch zu dem Zwecke der Verwirklichung des Werkes des allgemeinen Friedens und der Stabilität ihre Zusammenarbeit fortzusetzen.

Zu diesem Zwecke haben die beiden Außen- minister vereinbart, daß sie zur prakti- schen Durchführung aller Ergebnisse dieses Meinungsaustausches in ständiger Fühlungnahme auf dem normalen diplomatischen Wege verbleiben werden.

Holland hat nie ein Neutralitäts-Angebot erhalten

Rückfrage in Berlin

Amsterd. Das Allgemeine Nieder- ländische Presse-Büro veröffentlicht folgende Verlautbarung: Der Teil der Rede des deutschen Reichskanzlers vom 30. Jänner, der sich auf Holland bezieht, hat die Frage aufgeworfen, ob die deutsche Regierung der niederländischen Regierung früher unmittelbar mitgeteilt habe, daß Deutschland jederzeit bereit sei, Hollands Neutralität anzuerkennen.

Eine derartige Mitteilung sei jedoch, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, von der holländischen Regierung nicht empfangen wor- den, so daß angenommen werden müsse, daß die Ausführungen des Reichskanzlers Bezug auf

frühere durch ihn der Öffentlichkeit abgegebene Erklärungen nehmen. Am hierüber vollkommene Klarheit zu erlangen, ist der holländische Ge- schäftsträger in Berlin beauftragt worden, nä- here Auskünfte über die Worte des Reichskanz- lers einzuholen.

Trade Unions gegen Nichtmischungspakt

London. Die Delegation der Trade Unions, welche vor einigen Tagen aus Spanien zurück- gekehrt ist, fordert die Einleitung einer Kam- pagne, durch die für die spanische Regierung das Recht des Anlaufes von Waffen und Munition in Großbritannien sowie die Beseitigung des Paktes über die Nichtmischung angestrebt werden soll.

Haltlose Angriffe auf unsere Jugendgerichtsbarkeit

Einige konkrete Feststellungen

In letzter Zeit sind in verschiedenen Blättern Angriffe auf unsere Jugendgerichtsbar- keit erfolgt, die es notwendig machen, die Öffentlichkeit objektiv und sachlich über dieses Problem zu informieren, zumal solche Polemiken meist die nötige Objektivität und Sachkenntnis vermischen lassen. Dieser Tage haben bedauer- licherweise auch die katolischen „Lidové Listy“ einem Artikel solcher Tendenz Raum gegeben.

Gleich nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über jugendliche Täter — so heißt es in diesem Artikel — habe sich gezeigt, daß diese Reform eine schäd- liche Änderung bedeute. Man solle aufhören, jugendliche Übeltäter zu „verzärteln“. Untere Jugendfürsorge sei übertrie- ben (!), statt eines „ordentlichen Ges- fängnisses“, das notwie, existiere für jugend- liche Täter nur eine „mit aller Bequemlich- keit ausgestattete Verschönerung“, eine „problematische Aussicht“ nach Strafenlassung oder eine Bewahrung in Erziehungsanstalten, welche „schönen Pensionate“ seien. Außerdem würden allzu kurze Strafen verhängt und noch dazu meist bedingt.

Anknüpfend an einen konkreten Fall — es han- delt sich um ein, von einigen halbwilligen Burden an einem Mädchen gemeinsam verübten Sittlichkeits- delikt — und unter Hinweis auf einige andere, aus- fällig auch in letzter Zeit verhandelte Jugendprozesse, bezieht sich der Autor des Artikels auf der Behaup- tung, die heutige Jugendgerichtsbarkeit sei keine sozialerzieherische Maßnahme, sondern „das Tor der Erziehung zum Verbrechen (!)“. Da solche Anschauungen in allen derartigen Pole- miken wiederkehren und die Gefahr besteht, daß sie von der Öffentlichkeit, die nicht den nötigen Ein- blick hat, kritiklos übernommen werden, ist es wohl am Platze, sich einmal eingehender mit diesen An- griffen auf unsere Jugendgerichtsbarkeit auseinan- derzusetzen.

Zunächst ist festzustellen, daß das angebliche hebröliche Steigen der Jugend- kriminalität, auf das sich derartige Angriffe regelmäßig berufen, ein Phantasieprodukt der Artikel- schreiber ist, besser gesagt, eine kritiklose und leicht- fertig genährte Reaktion auf zufällige zeitliche Häufung von Jugendkriminalfällen oder vielmehr der Zeitungsberichte über solche. Bieht man die Kriminalstatistik zu Rate, die allein objektiven Aufschluß geben kann, so findet man,

daß im Laufe des Jahresendes von 1923 bis 1933 trotz Krisenfeld und Arbeitslosigkeit die Jugend- kriminalität (Personen unter 18 Jahren) um nahezu zwei Drittel zurückgegangen ist.

Im Jahresdurchschnitt 1923 bis 1925 waren insge- samt 14.258 Verurteilte, (1931: 10.220, 1932: 8809), 1933 — im ärgsten Krisenjahr — nur 5677. Die Verurteilungen wegen Delikten, die als Verbrechen zu qualifizieren wären, sank von 1775 auf 642. Die in dieser Hinsicht sicherlich schwer- gefährdete Jugend hat also eine bewundernswür- dige moralische Widerstandskraft bewiesen, womit eine der wesentlichsten Voraussetzungen von Krim- notizen der ältlichen Art in nichts zusammenfällt.

Der Autor bejammert den angeblich zu milden Strafvolzug bei jugendlichen Tätern. Wir wollen nicht auf Ueberreibungen eingehen (z. B. die „mit aller Bequemlichkeit eingerichtete“ Verschönerung oder die „schönen Pensionate“ gleichenden“ Erziehungs- anstalten), obwohl auch solche Entstellungen der Wirklichkeit in der Presse nicht unbedenklich sind. Doch kommen wir zum Hauptpunkt. Das Ziel jedes moder- nen Strafvolzuges ist die durch Erziehung ange- strebte Besserung des Täters. Daß dieses Besse-

Das Kaffeehaus in der Seitengasse Roman von Fritz Rosenfeld

Da sein Geld nicht immer reichte, um einen Sitz auf der Galerie zu kaufen, ging er auf einen Sechspfad; er ruhte sich aus, des nach- mittags, er schlenderte langsam zum Theater, gleichsam als wollte er seine Freude verlängern, und stand Stunden zwischen den Studenten und den jungen Mädchen hinter der letzten Parterre- reihe. Er hörte ihnen zu, sie stritten um einen Dichter, einen Schauspieler; sie erhitzen sich in Wortgefechten, die sich um Spiel drehen, um Dinge, die es eigentlich nicht gab. Aber in diesen Dingen offenbarte sich mehr, als in dem Lärm des Lebens, im Sturm der Straße. All dies war an ihm vorübergegangen und er hatte es nicht festzuhalten verstanden; nun kam er und er sah, nun entdeckte er es neu für seine Augen, für sein Herz.

Er ging in das Museum, sah vor Bildern, die bisher für ihn stumm gewesen; sie sahen ihn an und sprachen zu ihm, mit einer Stimme, in der viel Schmerz, viel Jubel, viel Lebensfreude und viel Traurigkeit war. Er ging in Konzerte, Russl rauschte um ihn, die er aus den Jahren seines Lebens verbannt hatte als Klang, der ver- wehte; nun tönte sie auf, sie hatte Widerhall und wurde Wunder.

Menschen waren nicht mehr eine Flucht von Gesichtern, ein Chaos von Stimmen, ein Gewirr von Gebärden, Menschen waren Mund, der sprach, Auge, das Schicksal spiegelte, Hände, die in Gier griffen und in Verzicht erschlafften.

Tiere liefen nicht mehr über den Weg wie Wesen, deren Sprache er nicht verstand, sie hat- ten ihren Hunger und ihren Gaf, ihre Blide ver- rieten Anhänglichkeit und Kummer, Uebermut und Melancholie.

Ein Fahrplan war zerrissen; er hatte nicht nur die Tage zerstückelt, er hatte die Welt ver- hängt. Nun ging Lucas Feiertag, pensionierter Buchhalter, ein Mann mit Glatze und Wuschlein, jeden Vormittag mit Ludmilla und dem Kind in den Park; er lernte das Leben mit den Augen Ludmillas sehen, die durch alle Masken blickten, er lernte die Welt mit den kleinen, stannenden Fingern greifen, die Karl nach ihr ausstreckte. Im Café Finsterbusch hieß es, Feiertag sei in seinen alten Tagen ein Narr geworden, er gehe auf Stehplätze wie Studenten und spiele mit Kindern wie alte Frauen. Aber Worte schmerzten Feiertag nicht mehr, seit er wußte, daß erst weit hinter den Worten die wahre Welt begann.

Unter der Post der Buchhandlung Grothaus war ein Brief, an Fräulein Carola Löhn ge- richtet, von einer Frauenhand geschrieben. Die Kapuschinsky teilte mit, daß Carolas Vater vor einigen Tagen auf der Treppe gestürzt sei und mit gedrohenem Wein zu Hause liege. Da er das Verlangen trage, seine Tochter zu sprechen, stelle die Kapuschinsky es Carola frei, ihn zu be- suchen; wenn Carola den Zeitpunkt ihres Be- suches vorher angeben wollte, würde sie die Woh- nung verlassen, um eine unerwünschte Begeg- nung zu vermeiden.

Carola schrieb sogleich, sie wollte am näch- sten Tag in der Mittagspause den Vater auf- suchen. Als sie an der Tür pochte, öffnete ihr das Kind. Der Vater lag in seinem Bett, der Fuß war geschient und mit Bandagen umwickelt, das Gesicht des Vaters war grau und eingefallen.

„Ich war betrunken, Carola“, sagte Löhn, „ich made kein Geheimnis daraus. Ich werde wieder trinken, sobald ich ausgehen und mit

Molochol kaufen kann. Ich muß trinken, um das alles ertragen zu können. Wenn ich nüchtern bin, faßt mich die Wut, ich könnte die Kapuschinsky und ihr Kind mit meinen Händen erdrosseln.“

„Warum quält Sie dich denn noch inuner, Vater, was will sie denn noch vor dir? Sie hat ja alles, was sie wollte, den Namen, das Geld.“

„Ich bin noch da; das ist meine Schuld.“

„Wäre es nicht besser, Vater, du brädest diese alte Sache endlich ins Reine? Was kann dir denn geschehen, wenn du es darauf ankommen läßt, daß sie dich angeht? Heute, nach so langer Zeit?“

„Ins Ruchthaus müßte ich, Carola. Auch heute noch.“

„Und dies hier ist kein Ruchthaus? Dies ist nicht ärger als ein Ruchthaus?“

Löhn schloß die Augen. Ein Schatten ging über das sahle Gesicht, die letzte Spur von Leben erlosch.

„Ich hab nicht mehr die Kraft dazu, Carola. Sie hat mich jetzt so weit gebracht, wie sie mich immer haben wollte.“

Die Tür marzte, Schritte knallten im Vor- zimmer. Die Kapuschinsky betrat das Zimmer.

„Wirst du deiner Tochter wieder etwas vor? Erzähst du ihr wieder, daß ich dich zu Tode peinigie, weil ich den Schnaps einsperre? Daß ich deine Taschen durchsuche und dir nicht ein- mal Geld für Branntwein lasse?“

„Sie haben erklärt, mich mit Ihrer An- wesenheit verschonen zu wollen, Frau Kapuschin- sky“, sagte Carola.

„Ich bulde nicht, daß du ihn gegen mich auf- hebt. Er hat dich nur kommen lassen, um mit dir zu beraten, wie ihr mich kein Krieges könnt. Aber ihr irrt euch. Ich bin euch gewachsen.“

„Ich habe nie daran gegweifelt, daß Sie uns in der Kunst, ein Komplott anzusetzen und einen Menschen über's Ohr zu hauen, überlegen sind.“

„Mebers Ohr hauen — wen wollte ich über's Ohr hauen? Hört du, wie deine Tochter zu mir spricht? Ich wollte jemanden über's Ohr hauen.“

„Schweig Sie. Mein Vater ist krank. Jedes Wort regt ihn auf. Halten Sie endlich den Mund.“

„Ich werde nicht den Mund halten.“ Die Augen der Kapuschinsky traten aus den Höhlen, sie verdrehte den Wld, sie fuhr mit den Händen in der Luft umher wie eine Irre. „Ich schrei es auf die Straße, du bist gekommen, um mich zu beleidigen.“

Carola wandte sich ab, sie sprach mit ihrem Vater, während die Kapuschinsky tosend von einem Zimmer ins andere rannte.

„Das geht nicht so weiter, Vater, leht muß reiner Tisch gemacht werden.“ Sie stellte sich der Kapuschinsky in den Weg. „Schreien Sie es hin- aus: Sie sind eine Betrügerin. Sie sind eine geldgierige Späme. Sie richten meinen Vater mit Absicht zugrunde, damit Sie ihn beerben können. Schreien Sie hinaus, daß ich Ihnen das ins Gesicht gesagt habe. Und dann verklagen Sie mich. Ich werde für jedes Wort vor Gericht einstehen.“

„Ich werde dich verklagen — für jede Silbe wirst du büßen —.“ Carola hörte nicht mehr. Die Worte der Kapuschinsky verwirrten sich zu einem Schillen, plärrenden Geschrei, sie waren nicht mehr Sprache eines Menschen, der bei Sin- nen war. Sie waren der Tobsuchtsanfall einer Besessenen.

Carola drängte die Frau ins Nebenzimmer, schloß die Tür ab. Die Frau zeterie weiter, bis ihre Stimme sich überschlug, bis sie vor Er- schöpfung zusammenfiel. Carola gab dem Vater ein Schlafpulver, jagte ins Geschäft, lehrte um sechs Uhr zu ihm zurück, blieb bis spät in der Nacht an seinem Lager.

(Fortsetzung folgt)

„Der Kampf“

Sozialistische Revue

Heft 2, Februar 1937, hat folgenden

Inhalt:

- Josef Hofbauer: „Antifaschismus“.
- Wartin Kahler: Genie-Legende und Wirklichkeit.
- Wag Barth: Spanien im Spiel der Mächte.
- Gregor Bieschke: Ostafrika und die Weltpolitik.
- Joachim Werner: Feudalkapitalismus und „Kapital“-Sozialismus.
- Politische Bemerkungen: Vor zwanzig Jahren; Der Tod des Generals Seekt; Streit über Gräbern.
- Aus dem geistigen Leben: Ludwig Börne: Die Sittlichkeit der Linken. Kurt Hiller: Unbewußtlich und unbefahrbar.
- Bücherecken: Anton Sieberer: „Katalanien gegen Kastilien.“ — Georg Bernhardt: „Meister und Dilettanten am Kapitalismus im Reich der Hohenzollern.“ — Paul Gende: „Mythos.“ — Effat Bey: „Allah ist groß“.
- Preis des Heftes 5 Kč, Jahresbezugpreis 50 Kč. Redaktion und Verwaltung: Prag II., Kájovova 37.

runasprinap beigestrauchteten Jugendlichen erst recht in den Vordergrund treten muß, ist für jeden Unvoreingenommenen absolut klar. Es bedeutet gar nichts gegen diese soziale Methode des Strafvollzuges, wenn ein gewisses Kontingent der Straffälligen sich nicht als besserungsfähig erweist. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß in der großen Mehrzahl der Fälle — wie wir könnten diese Behauptung durch zahlreiche, teilweise erweisende Beispiele belegen — der straffällige Jugendliche gerade dank der sozialen Einwirkung des Gefängnisses, dessen Milde nichts mit „Verhärtung“ zu tun hat, gereinigt werden kann.

Man lese sich einmal die Frage vor, was das in den Anträgen auf das Jugendgericht regelmäßig reklamierte „ordentliche Gefängnis“ für Jugendliche in Wahrheit bedeutet. Daß das blinde Vergeltungs- und Abschreckungsprinzip keine Lebensberechtigung haben, ist längst anerkannte Tatsache, daß ein mit dem Mangel der Vorbereitbarkeit behafteter jüngerer Mensch in den meisten Fällen für die Gesellschaft verloren wäre, wird niemand ernstlich bestreiten. Und endlich ist es eine unzulängliche Tatsache, daß gerade die verfehlte, besondere Strafe der „Verhärtung“ alljährlich hunderttausend verhindert,

daß das ordentliche Gefängnis durch den Verkehr mit alten Kriminellen für den Jugendlichen zur „Schule des Verbrechens“ werde, wie dies früher oft genug der Fall war.

Unsere Jugendgerichtsbarkeit mag in einzelnen Detailbestimmungen nicht vollkommen sein. Als Institution hat sie sich wohl bewährt und verdient Angriffe der älteren Art nicht und ebenso wenig verdienen sie die dem Jugendgericht ausgetheilten Mißtrau und Sozialbeamten, die mit sozialem Verständnis und Eingabe ihre Amt erfüllen, wie jeder bewussten wird, der das Jugendgericht regelmäßig besucht.

Der Präsident der Republik empfing am Mittwoch Justizminister Dr. Džer, weiters den Rektor der deutschen Universität in Prag Professor Dr. Starck, den Rektor der Masaryk-Universität in Brünn Professor Dr. Fr. Dvřak und schließlich den ehemaligen französischen Senator Frederic Cccard.

Ein Hohelied der Treue

Die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt eine Anzahl von Beispielen, in denen Pflichterfüllung und Opferbereitschaft über alle Hemmungen und Überlegungen siegen. Beispiele, in denen die Tapferkeit und der Mut unserer Parteifunktionäre zum Ausdruck kamen, Wagnisse, bei denen alle Einfälle Leben und Existenz unserer Besten auf dem Spiele standen. Ohne diese prächtigen Menschen und Charaktere hätten wir den Sturm der letzten Jahre nicht zu überdauern vermocht, wären wir an dem persönlichen und wirtschaftlichen Terror der getarnten Faschisten gesunken.

Wiele dieser heldenhaften Wesen und ihre Taten sind der Öffentlichkeit bekannt, von ihnen wurde bereits berichtet und über sie geschrieben. Daß aber allerorts, in jeder Gemeinde und in der kleinsten Lokalorganisation, Helden des proletarischen Freiheitskampfes leben und wirken, Menschen, die unserer Bewegung alles, was sie haben, sich selbst schenken, davon wird nur sehr wenig geteilt, denn wir nehmen diese tapfere Einstellung, den Idealismus und die Opferbereitschaft als selbstverständliche Pflichterfüllung an.

Von einem Beispiel, in dem Treue mit Treue vergolten wurde und das in seinem primitiven Wesen das wunderbare Kameradschaftsgefühl unserer Funktionäre offenbart, soll jetzt einmal die Sprache sein:

Unser Erzgebirge ist schön, unsagbar schön, aber arm, so arm, daß man das Leid seiner Bewohner nicht schildern kann. Arbeitslosigkeit besteht hier nicht erst seit gestern und heute; sie dauert in unerminderlicher Schärfe seit zehn Jahren an. Die Großzahl der Bewohner einzelner Gemeinden lebt von den Unterstellungen aus der Ernährungspolitik oder aus dem Genet System. Die Einkommen sind gering, wenn dieser Ausdruck überhaupt noch ange-

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Merkwürdige Erfahrungen

über die tschechoslowakische Fremdenverkehrswerbung in der Schweiz

Im Karlsbader „Volkswille“ lesen wir folgende interessante Darstellungen Dr. Hans Kopp's, Marienbad:

Marienbad, 2. Feber.

Die Tatsache, daß die meisten Schweizer Kurgäste, die mit Automobilen nach Marienbad kamen, auf ungünstigen Wegen in die Tschechoslowakei einreisen und sich über unsere Straßenverhältnisse bitter beklagen, ließ mich mit dem mir befreundeten Präsidenten des Schweizer Automobilclubs, Dr. Wende, sprechen. Er brachte zu diesem Zweck den Autoatlas „Europa im Automobil“, aus dem sich diese Klage leicht erklären ließ. Dieser Atlas wird jährlich von der A. J. A. C. S. (Association Internationale des Automobile-Clubs Reconnu) unter der Mitwirkung der angeschlossenen internationalen Automobilclubs, das ist für die Tschechoslowakei von dem „Autoclub T. S. L. republik“, herausgegeben und die Karten werden von den jeweiligen Clubs redigiert. Bis vor einigen Jahren ist nun die Karte von der Tschechoslowakei in den deutschen Gebieten doppeldeutsch gewesen. Seit einigen Jahren mußten sie auf Verlangen des A. J. A. C. S. einseitig tschechisch aufgenommen werden. Es ist ohne weiteres klar, daß dieser Umstand für den Automobilisten, der eine Auskunft verlangt, zu großen Schwierigkeiten Veranlassung gibt. Denn wenn schon die Beschriftung von Straßennamen, die zum Teil wissen, daß ihr Ort Winda heißt, so wissen sie wohl kaum, wenn sie nach Vor gefragt werden, daß das Haid bedeutet. Aber ganz abgesehen davon, sind die Karten auch sonst unzulänglich, denn es sind z. B. die Straßennamen nach Wien und die Straßennamen in Wien, nur als Nebenstraßen eingezeichnet. Wenn man bedenkt, daß dieser Atlas jährlich in einer Auflage von über 150 000 Exemplaren in deutscher, französischer und englischer Sprache herauskommt, so kommt — da nicht jedes Mitglied jährlich die neue Auflage kauft — gegen 100.000 in Verwendung sind, kann man wohl ermaßen, was das für den Fremdenverkehr für schädliche Wirkungen hat. Die Tatsache, daß auch auf Karten anderer Länder (z. B. polnischer Korridor) die Namen nur einseitig sind, ist nur ein geringer Trost.

Bei unserem Besuche in der tschechoslowakischen Handelskammer in Zürich zeigte uns die dortige Beamtin drei ungeöffnete Kisten mit Werbematerial für die tschechoslowakischen Winterportorte, die vom Handelsministerium angeschafft waren. Vermutlicherweise wird dieses Werbematerial von dieser Stelle gar nicht zur Verteilung gebracht, denn es wäre wohl wirklich grotesk und keineswegs für die gegenseitigen Fremdenverkehrsbeziehungen der beiden Länder von Vorteil, wenn die Tschechoslowakei ausgerechnet in der Schweiz für die tschechoslowakischen Winterportorte Bekanntheit erlangte.

Diese beiden Beispiele werfen wohl ein bezeichnendes Licht auf den Geist, der in unserer Werbung für den Fremdenverkehr herrscht.

Todesopfer eines schließwütigen Hegers

Am 18. Oktober des vergangenen Jahres, früh gegen 6 Uhr, wurden in einem Hohlweg zwischen Strážov und Herby, am Fuße des Strážoviger Berges, von dem 50jährigen

Heger Schöppe aus Karbly die beiden arbeitslosen Bergarbeiter Brüder Dankovský aus Herby angeschossen. Erwin Dankovský drangen die Schrotkörner ins Herz, er war sofort tot. Der Bruder wurde am Fuß und an den Hüften verletzt. Er konnte noch dem Schützen nachlaufen und Rufe um Hilfe herbeirufen. Er war acht Wochen arbeitsunfähig und davon drei Wochen in Spitalsbehandlung.

Die Vergleute, die schon lange arbeitslos waren, haben in der Nacht auf dem Strážoviger Berge wilde Kaninchen fangen wollen und sich gegen Morgen im Hohlweg schlafen gelegt. Der Heger war ungefähr zwölf Schritte an dem Lager der beiden vorübergegangen und hatte nach seinen Angaben ein verdächtiges Rascheln gehört. Er sei im Glauben gewesen, wilde Kaninchen vor sich zu haben, deshalb habe er auf diese kurze Entfernung, ohne ein Ziel zu haben, einen Schrotschuß abgegeben. Als nach dem verhängnisvollen Schuß Waldemar Dankovský um Hilfe rief, sei er davon gereizt und kam erst in seiner Jagdhütte am Berg zur Erkenntnis, daß er Menschen angeschossen habe.

Der jetzt wiederhergestellte Bergmann Waldemar Dankovský behauptet, der Heger hätte sie bestimmt sehen müssen, im Hohlweg war freie Sicht. Es war dort nur trodenes Gras, auf dem sie schliefen. Er nimmt an, daß der Heger mit Absicht auf sie geschossen habe.

Der aufsehenerregende Vorgang hatte jezt sein Nachspiel vor dem Kreisgericht in Leitmeritz.

Gegen den Heger, über dessen Vornehmen im Revier wiederholt Klagen von der Bevölkerung laut wurden, wurde Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens erhoben und ihm dabei weiter noch zur Last gelegt, daß er auch in einem zweiten Falle unvorsichtig im Revier mit dem Gewehr umgegangen war und den Fachlehrer Heinrich Lipser in Tümitz am 4. August 1936 nachmittags am selben Orte, als dieser dort botanisierte, durch einen Schuß am Leben bedroht habe.

Heger Schöppe hatte sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklage vor dem Einzelrichter des Leitmeritzer Kreisgerichtes W. Dr. Lorenz zu verantworten, obwohl seitens des Vertreters der Privatbeteiligten, des angeschossenen Waldemar Dankovský und dessen Vaters beantragt worden war, daß das Gericht sich für unzuständig erkläre und die Anklage zur Verhandlung vor einem Strafenat, bzw. vor das Schwurgericht abtreten soll.

Nach Ablehnung dieser Anträge wurde der Angeklagte schuldig erkannt und zu vier Monaten strengen Arreits verurteilt. Der Auspruch über die Zuerkennung einer bedingten Verurteilung und einer Bewährungsfrist wird dem Ergebnis weiterer Erhebungen vorbehalten.

Todesfall. Dienstag starb hier W. Dr. Waldemar Atejez, Beamter der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag. Der Verstorbene hat sich während seiner leider so kurzen Wirkamskeit in der Zentralsozialversicherungsanstalt viele Freunde erworben, die sein Hinscheiden aufrichtig bedauern werden. Er ist auch weiten Kreisen in Trautenau und Mährisch-Schönberg, wo er als leitender Beamter der dortigen Krankenversicherungsanstalten tätig war, als sozial denkender Freund der Arbeiterschaft bekanntgeworden.

Drei Schüsse am Elbe-Ufer. Am 1. Feber wurde in den ersten Morgenstunden bei Großpriesen ein Selbstmord, und ein Nordverisch verübt. Zwei junge Leute, die beide arbeitslos sind und deshalb keine Aussicht haben, einen Haushalt zu gründen, wollten aus dem Leben gehen. Die beiden hatten den Entschluß zum Selbstmord am 31. Männer abends gefaßt. Sie ließen sich am 1. Feber um 3 Uhr morgens wecken und begaben sich in den Wald oberhalb Großpriesens. Das Mädchen hatte den Revolver ihrem Bruder entwendet. Beide suchten den Platz für den Selbstmord sehr sorgfältig aus. Erst auf inständiges Witten ließ sich der junge Mann bewegen, auf das Mädchen zu schießen. Er schoß aus der Nähe gegen das Herz. Den zweiten Schuß richtete er gegen seinen Kopf. Er stürzte zu Boden, erholte sich aber. Da das Mädchen seinen Schmerz verspürte, bat sie nochmals, der Mann möge sie erschießen. Aber auch der zweite Schuß gegen sie war unwirksam; er verfehlte das Mädchen nur leicht. Die erste Kugel war an einem Knopf abgeprallt. Das Mädchen wollte dann in die Elbe springen, ihr Gelehrter hielt sie aber davon ab. Die beiden jungen Leute wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Der junge Mann wurde bald entlassen und wegen Nordverüch in Haft genommen.

Auf dem Weg zur Arbeit... Mittwoch früh gegen 6 Uhr geriet am Bahnhof in Gasslau beim Einsteigen in den nach Wld fahrenden Zug die Arbeiterin Anna Reichert aus Haslau unter den noch langsam fahrenden Zug, wobei ihr beide Beine abgefahren wurden. Anna Reichert war in der Spinnerei in Wld beschäftigt und benötigte jeden Tag diesen Zug für die Fahrt zur Arbeitsstätte. Nach der ersten Hilfe durch einen Haslauer Arzt wurde Frau Reichert in das Gager Krankenhaus gebracht, wo sie im Laufe des Vormittags ihren Verletzungen erliegen ist. Frau Reichert stand im 41. Lebensjahre und hinterläßt einen Gatten mit zwei unverorgten Kindern.

Wegen Steuerbetrug vor Gericht. Der Geschäftsmann A. A. aus Moldau war Steuern schuldig. Teilzahlungen waren ihm bewilligt worden. Er war aber absichtlich trotzdem nicht in der Lage, seine Steuer Schuld zu begleichen. So zahlte er nun auf zwei Erlagscheine drei und fünf Kč an das Steueramt ein. Dahin hat er dann auf den Abschnitten der Erlagscheine den Betrag auf 350 und 500 Kč „erhöht“. Als die Exekution durchgeführt werden sollte, wies er diese Abschnitte als Beweis für die geleistete Steuerzahlung vor. Man kam aber sehr bald auf diese etwas plumpe Fälschung und es kam bei A. A. zu einer Hausdurchsuchung. Bei dieser Gelegenheit fand man einen Dold, einen Schlagring und einen Gummimittel. So hatte sich also A. A. auch noch wegen Übertretung des Waffengesetzes zu verantworten. Er bekam für beide Delikte zwei Monate Arreit bedingt mit einer dreijährigen Bewährungsfrist.

Historischer Bergknappenzug in Schönfeld. Am 1. August d. J. wird in der alten Bergstadt Schönfeld in Westböhmen das 2. Kaiserwald-Heimatfest mit einem historischen Schönfelder Bergknappenzug und einem eigenen Heimatfestspiel stattfinden, dessen Durchführung der Krisenbrennverwehrsverein unter Mitwirkung des Kaiserwald-Arbeitsausschusses im Deutschen Landesverbande für Fremdenverkehr in Böhmen, Sig Karlsbad, übernommen hat.

wandt werden kann. Schmalhans ist ständiger Küchenmeister und in den Winkeln der kleinen Stübchen sitzt als graues Gespenst Frau Sorge. So wurde ein braves, fleißiges Arbeiterludl verurteilt, Leid und Entbehrung zu tragen, ohne helfen zu können.

In Gebieten, die so gramzerfurcht sind, wie unser Erzgebirge, können die Menschen nicht aneinander vorüber leben als wären sie Fremde. Die Gast der Städte ist hier draußen verbot. Langsam fließt der Strom der Geschwifne, den Menschen Zeit zur Reflektion und Sammlung lassend. Weil diese arbeitsamen Menschen infolge des erzwungenen Richtungs soviel Zeit haben, machen sie sich über ihr Leben und die Zukunft Gedanken, sie „spiritualisieren“, wie ein volkstümlicher Ausdruck dafür lautet. Daß denkende Menschen keinen Platz haben in der Faschistenbewegung, bedarf keines Beweises. Sie sind Sozialisten geblieben und werden es bleiben trotz allem Terror und aller Schlägen.

Ueber die Bestimmungstreue unserer Erzgebirger lesen sich rührende Geschichten erzählen. Es gibt Berichte, aus denen hervorgeht, daß ganze Familien, die bittere Not litten, Unterstellungen aus der „Subetendeutschen Volkshilfe“ abgelehnt haben, weil sie von getarnten Faschisten keine Unterstellungen nehmen. Es sind Fälle registriert, wo tapfere Streiter unserer Idee Arbeit angeboten bekamen, vorausgesetzt, daß sie ihre Rebellionseinnahme aufgeben; sie haben lieber weiter gehungert, als daß sie untreu wurden. Ein kleines Beispiel aber ist mir immer in Erinnerung:

Es war eine Versammlung in Rallich im Bergische Komotau. Trotz winterlichen Unwetters waren viele Genossen gekommen. Jeder wollte ja hören, was es an neuen Geschwifnen gibt — die Zeitung können sie nicht halten, weil ihnen das Mittel fehlen. Es bleibt ihnen also nur die Versammlung und so sitzen sie und lauschen den Worten des Red-

ners, zu denen sie dann kritisch und lug Stellung nehmen. Aber auch hier, am Versammlungstisch, ist die trübe Lage dieser tapferen Grenzhüter der Demokratie ersichtlich. Die meisten von ihnen sitzen während der ganzen Versammlung vor einem Glas Bier, obwohl sie gerne noch einige trinken würden, und der Wirt, der ihre Lage kennt, fragt sie gar nicht mehr. Einer aber ist dabei, der Wasser trinkt. Meine verwunderliche Frage, ob er denn auf seine alten Tage unter die Abstinenzler gegangen sei, verneint er lachend. Unter die Abstinenzler nicht, sondern unter die Hungerleider, meint er. Für Bier habe ich kein Geld, aber an der Versammlung mußte ich teilnehmen und da ließ ich mir vom Wirt ein Glas Wasser bringen, das kostete wenigstens nichts. Ueberflüssig zu sagen, daß wir übrigen Versammlungsteilnehmer natürlich dafür sorgten, daß es nicht bei Wasser blieb.

So sind die Erzgebirger. Sie schämen sich ihrer Armut nicht, die sie ja nicht durch ihr Verschulden tragen müssen und sie haben Bekenntmut. Daß aber wahre Kameradschaft innerhalb dieser herrlichen Proleten schlummert, wurde etwa ein Jahr nach dieser Versammlung, vor wenigen Tagen, bewiesen.

Derselbe Vertrauensmann, der in der damaligen Versammlung dabei sein mußte, obwohl er keinen Heller in der Tasche hatte, verunglückte während einer Hilfsarbeit tödlich. Die Beerdigung wird festgesetzt, Kränze angekauft und alle Vorarbeiten getroffen. Einen Tag vor der Beerdigung steht im Gebirge Schneesturm ein. Wer noch nie einen solchen mitgemacht hat, kann sich vom winterlichen Unwetter des Erzgebirges keinen Begriff machen. Der heftige Wind treibt Eisförmchen mit sich her, die wie Stednadeln in die Haut fahren, durch Kleider und Wäsche dringen, so daß es einem bald scheint, als stünde man nackt im Schneesturm. Meterhohe Schneewehen, in die man einbricht. Raum daß

man wieder festen Boden unter den Füßen hat, kommen neue Wehinderisse in Form noch größerer Wehen und so geht es denn den ganzen Weg.

Wir sind zu weit hinausgefahren, um uns namens der sozialistischen Organisationen von dem treuen Streiter zu verabschieden. Unser Auto bleibt stehen. Die Schneewehen sind zu gewaltig. Also ausgestiegen und den Weg zu Fuß gemacht. Wir fragen einen Mann. Als Antwort kommt: „Die Beerdigung wird heute wahrscheinlich nicht stattfinden, denn bei diesem Wetter geht ja kein Mensch mit.“ Trotzdem gehen wir weiter und nach einem unbefriedigenden Wege sind wir endlich am Friedhof angekommen. Den zur Kirche führenden Hügel kann einer allein nicht passieren. Wir hängen uns ineinander ein, damit uns der Sturm nicht wieder hinabjagt. Wir sind froh, daß wir in der Kirche Schutz vor dem einschlichen Wetter gefunden haben.

Wir brauchen nicht lange warten. Schon biegt der Reizenzug um die Ecke. Wer aber geglaubt hat, daß sich unsere braven Genossen des Erzgebirges von diesem Wetter abhalten lassen würden, ihrem toten Freunde das letzte Geleit zu geben, hatte sich getäuscht. Sie waren alle gekommen, ob alt oder jung, von nah und fern. Einige hatten in diesem unarmherzigen Schneesturm einen jundenweiten Weg hinter sich. Ein Genosse war bis von Brandau herbeigeleitet, ist also drei Stunden bis Rallich gelaufen. Und sie hielten durch trotz allem Wetter. Kameradschaftstreue ging ihnen über alle persönlichen Anbill.

So haben die braven Erzgebirger die Pflichttreue des einzelnen vergolten, in dem sie Treue gegen Treue setzten. Bei diesem Wille wurde einem, trotz der heißenden Kälte, warm ums Herz und alle Mühen und Beschwernisse waren angesichts dieser braven Menschen vergessen. Und in uns wuchs die Ueberzeugung: Eine Partei, die solche herrliche und unerschrockene Menschen ihr eigen nennt, muß letzten Endes siegreich bleiben. J. Kern.



Valencia Piaca Castellare

Radeks Tochter verhaftet

London. Dem „Daily Express“ wird gemeldet, daß die 18jährige Tochter Radeks, Maruja, am Dienstag von der GPU in der Moskauer Universität verhaftet worden ist. Sie wird beschuldigt, die Studentenschaft gegen das Urteil im Moskauer Prozeß aufgewiegelt zu haben.

Warschau. Nach Meldungen aus Moskau ist der Direktor der sowjetrussischen Staatsbahn Marja fin verhaftet worden.

Kozmas Rücktritt vollzogen

Budapest. Mittwoch abends wurden die Handschreiben des Reichsverweisers bekanntgegeben, mit denen er Nikolaus Kozma auf eigenes Ansuchen von der Stelle des Ministers des Innern entsetzt und mit der interimistischen Leitung dieses Ministeriums den Ministerpräsidenten Dr. Daranyi betraut. Der ausscheidende Minister wurde auf Lebenszeit zum Mitglied des ungarischen Oberhauses ernannt.

Wieder 51 Ausbürgerungen

Sieben hat das deutsche Innenministerium eine neue Liste von Ausgebürgerten veröffentlicht. Die Liste umfaßt 51 Namen. Wir finden fast nur junge Leute darunter. Nur ganz wenige sind älter als vierzig Jahre. Einer der Ausgebürgerten ist Adolf Vorländer, geboren am 15. Juni 1906 in Prag-Weinberge. Vorländer war früher Korrespondent des „Völkischen Beobachters“ und des „Stürmer“ und war im Vorjahre in die Affäre Wilo Mairner, Herausgeber des „Národní Sít“, verwickelt, dem seinerzeit Verbindung mit reichsdeutschen Stellen vorgeworfen wurde. Auch Johann Dill, der in Tschau in Böhmen geborene frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, wurde zusammen mit seinem 1910 geborenen Sohne ausgebürgert. Hans Dill wurde mittlerweile wieder tschechoslowakischer Staatsbürger. Auch der Dichter Otto Krille und der frühere Landtagsabgeordnete und „Vorwärts“-Redakteur Erich Kuttner genießen nicht mehr das „Glück“, Untertanen Hitlers zu sein. Die „Frankfurter Zeitung“ teilt unter Anführung scheinbar mit, daß die einundfünfzig ausgebürgert worden seien, „weil sie durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben“.

Finnisch-russische Annäherung

Helsinki. Der Sowjetgesandte teilte dem finnischen Außenminister mit, daß der Sowjetkommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow seinen Besuch in Moskau für den 8. Feber erwarte.

Durchgreifende Änderungen in der Verwaltung Palästinas. Fast alle hohen britischen Verwaltungsbeamten in Palästina wurden nach anderen britischen Vorschlägen versetzt, während zwei Departementdirektoren pensioniert wurden. Der Hohe Kommissar in Palästina wird in absehbarer Zeit auf Urlaub gehen, und es ist noch nicht sicher, ob er vom Urlaub zurückkehren wird. Diese Änderungen in der britischen Verwaltung Palästinas stehen in direktem Zusammenhang mit den vorjährigen Unruhen und sind auch die erste Folge der Untersuchungen der königlichen Kommission. Wie verlautet, werden an die Stelle der verletzten Beamten britische Beamte aus Ägypten kommen, die infolge des englisch-ägyptischen Vertrages ihre Posten verlassen mußten.

Das singende Plano

Auferstehung einer böhmischen Erfindung nach 200 Jahren?

Der Erfinder des Akkordeons, Pfarrer Prokop Divis, (geboren 1696 zu Senftenberg in Böhmen), konstruierte u. a. auch ein eigenartiges Musikinstrument, das jedoch nicht der Nachwelt erhalten blieb und von welchem bloß gewisse Aufzeichnungen Bericht geben.

Dieser „Denisdor“ wies 14 Register auf, die Mehrzahl davon war in dem Instrument doppelt, so daß bei einem Saitenschlag das erste Register sehr laut klang, während das zweite Register gedämpft erklang und bloß durch seine Resonanz ohne direkte Vibration der Saiten durch Anschlag lang nachhallte. Denisdor konnte die Klänge nachfolgender Instrumente nachahmen; der Orgel, der Laute, des Klaviers, des Blockflöten, des Waldhorns, des Fagotts und der Klarinette. Er besaß einen tiefen Bass und auch der sogenannte „bog humana“ (Menschenstimme). Bei all dem war er bloß aus Metallsaiten erbaut, die insgesamt 700 Stück zählten. Prinz Heinrich von Preußen wollte von Divis einen Denisdor kaufen und bot ihm hierfür eine überaus hohe Summe an. Die Verhandlungen sol-

ten deshalb zu keinem Ende gekommen sein, weil Divis inzwischen verstarb.

Nach dem Tode Divis' (im Jahre 1765) wurde Denisdor aus Pflanzholz nach Jnaum und von dort nach Wien gebracht. In allen größeren Städten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie wurden auf dem Denisdor große Konzerte veranstaltet. Sodann verschwand plötzlich das Instrument. Die Veranstalter der vorjährigen Divis' Feiern, die Národní Jednota für Südböhmern, erfuhr, daß der Denisdor sich in einem Kloster in Oesterreich befände. Nunmehr erschien in der Presse eine Nachricht, daß ein gewisser österreichischer Ingenieur um das Patent für ein neues Musikinstrument nachgesucht habe, genannt „Singing Piano“. Man könne darauf alle Musikinstrumente nachahmen, und zwar sowohl alle Streich-, als auch alle Blasinstrumente in allen Tonlagen. Das Instrument sei auch imstande, alle Menschenstimmen vom tiefsten Bass bis zum höchsten Sopran nachzuahmen. — Es hat den Anschein, daß der „Denisdor“ Divis' in dieser Form seine Auferstehung gefunden hat.

Tagesneuigkeiten

Der ausgebürgerte Knigge

Der Umgang mit Menschen ist im Dritten Reich anders als anderswo. Sehen wir ab von dem Kafkenschichten, der das ganze öffentliche Leben beherrscht und von den deutschen Sendern aus durch den Mether schwingt: die Leute in den Konzentrationslagern haben auch nichts zu lachen und jene Untertanen Hitlers, die der Gestapo in die Klauen geraten, noch weniger. Auch der Umgang mit den Reichstagsabgeordneten hat sich geändert: während sie früher durch Handaufheben abstimmen durften, müssen sie jetzt ihr Stimmzettel abgeben, sobald der dicke Herrmann es befiehlt. (Das geschah bei der letzten „Reichstags-sitzung“ nicht weniger als sechsmal.) Nun kann man zwar der Meinung sein, nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete verdienen nicht, daß man mit ihnen wie mit Menschen umgeht, aber es sind in Deutschland eben noch andere da, und die sehnen sich nach den Zeiten des seligen Knigge zurück und haben genug von Drauhenden, Schaffstiefeln, Hitlergruß, Heilschreien, Judenhetze, Marschkolonnen.

Mit Menschen kann würdig nur umgehen, wer den Titel Mensch verdient. Die Leute von Potemba aber haben den Knigge nicht gelesen. Ihnen genügt der Besitz von Milfordpeitschen, Schaffstiefeln und Revolvern. Mit diesen Dingen läßt sich gut argumentieren, der Nöhm im Himmel könnte es bezeugen.

Es ist also klar, daß für Knigge im Dritten Reich kein Platz ist. So wirkt es symbolisch, daß auf der neuen Ausbürgerungsliste auch der Name eines Wilhelm Knigge zu finden ist, geboren 1906 in Bremen. 's ist nicht der alte Knigge, aber ein Mensch, der glaubte, es sei gut, die Deutschen so zu behandeln, wie es der alte verlangt. So wird ihm durch die Ausbürgerung bedeutet, daß solche Meinungen im Dritten Reich verpönt sind. Knigge ist ausgebürgert. Schon längst! Aber er ist nicht staatenlos: in den Kulturländern hat er eine Heimstätte, in Deutschland wird er wieder eine haben. Der alte Knigge und auch der junge.

Was alles in die Tschechoslowakei eingeführt werden darf. Man hat es sich ja mit der Zeit fast angewöhnt, über die Langmut unserer Behörden gegenüber der aus dem Dritten Reich kommenden Heß- und Lügenagitation zu staunen. Aber manchmal ist man wirklich fassungslos, so z. B., wenn man in der in Berlin erscheinenden „Eleganten Welt“ in einem Romanstück unter dem Titel „Suberta“, den eine schöne Angela von Briten verhaftet hat, folgende schöne Stellen findet:

Suberta hielt die Karte auf den Knien. „Es stehen hier überall deutsche Namen drin“, sagte sie nachdenklich, „wir sind noch durch keine dieser Dreckschichten gekommen.“

Das Profil neben ihr wird wieder hart. „Doch, gnädiges Fräulein, es sind böhmische Dörfer und Städte, aber die Tschechen haben sie umgekauft. Es wohnen noch immer deutsche Menschen hier, aber sie müssen tschechisch reden und ihre Kinder auch so erziehen.“

Dieser Suberta soll eine Angestellte eines Prager Hotels ins Ohr geflüstert haben, nachdem sie festgestellt hatte, daß der Hotelgast die tschechische Sprache („diese seltsam gischende Sprache“) nicht beherrscht:

„Ich bin nämlich auch eine Deutsche, gnädige Frau. Bloß dürfte man es hier nicht wissen.“

Ein Wort der Kritik an den vorstehenden Zitaten erübrigt sich. Es sei nur nochmals festgestellt, daß die Legation in die Tschechoslowakei

Wettkämpfer bei der Arbeiter-Olympiade in Johannesburg



Ellen Dahlström, Aesbygd

18 Jahre alt, Hausgehilfin. Erste Teilnahme an Ski-Konkurrenzen 1934. Kreismalerin für Hedemärk und fünfte im Langlauf bei der Sparta-Kiade. Sie wird am Langlauf, Slalom und Abfahrtslauf teilnehmen.

waren, ihre Wohnstätten vor den ansteigenden Wasserfluten zu verlassen. In den Flüchtlingslagern wohnen bis 10 Personen in jedem der erschrittenen Notzelte.

Die Grippe in England wütet weiter. In der vergangenen Woche hat die Grippe in den wichtigsten Städten des Landes 1155 Todesopfer gegenüber 1137 in der vorhergehenden Woche gefordert.

Das englische Zeitungsfeldzug, das seit Dienstag vermisst wurde, ist geschnitten aufgefunden worden. Von den Anfassern fehlt bisher jede Spur. An Bord des Flugzeuges befanden sich außer einem Pressephotographen und einem Radiosachmann der bekannte Luftreporter des „Daily Express“ Major Harold Pemberton.

Japanischer Zug von einer Lawine verschüttet. Zwischen Sapporo und Otaru wurde ein Zug von einer Schneelawine verschüttet. Der Zug entgleiste. 24 Reisende wurden verletzt.

Infolge der andauernden Zufuhr wärmerer Luft vom Atlantischen Ozean her ist Mittwoch nachmittags in Mittel- und Westeuropa ein weiterer Temperaturanstieg eingetreten. In den Niederungen Böhmens und Deutschlands wurden um 14 Uhr 8 bis 7 Grad, in Frankreich und England 12 bis 15 Grad Wärme verzeichnet. Im Hinblick auf die gleichzeitige Luftdruckverteilung in Europa und an den angrenzenden Meeren ist zu erwarten, daß das Tauwetter bei uns auch in den nächsten Tagen anhalten wird. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bei wechselnd bewölkt, zeitweise Niederschlag, Temperaturen um den Normalwert, auffrischender Südwestwind. — Wetterausichten für Freitag: Andauern der unbeständigen Witterung, auffrischender Wind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag
Prag, Sender I: 7.00: Morgenkonzert. 10.05: Deutsche Presse. 11.05: Populäres Konzert. 12.10: Schallplatten. 15.00: Orchesterkonzert ROK. 16.10: Opernarien. 18.10: Deutsche Sendung: Radumme: Karifverträge und Wirtschaftsgestaltung. 18.20: Prof. Liebus: Die Entstehung unserer Bauweise. 18.35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben. 20.35: Beethovens: Weigenquartett F-moll. — Prag, Sender II: 7.30: Morgenkonzert. 14.15: Deutsche Sendung: Walter Armae liest eine eigene Erzählung. 14.50: Deutsche Presse. 18.20: Populäres Weigenquartett. 18.40: Schallplattenkonzert. — Brünn: 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten. Obenheimer: Vom mährisch-schlesischen Künstlerischen Schaffen. 18.20: Für Sklauer. 20.10: Volkslieder. — Kofkan: 19.25: Leichte Musik. — Mähr. Odrau: 19.35: Mittagskonzert. 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Steiner: Was jeder über Geschlechtskrankheiten wissen soll.



Außenminister Delbos spricht

Der französische Außenminister Delbos nahm die Einweihung des Gefallenendenkmals der Stadt Chateauroux, wie gemeldet, zum Anlaß einer bedeutsamen politischen Rede, in der er Hitler antwortete.

Der Frauenmord im Schnellzug gestrichelt. Das Oberste Gericht in Wien hat die Nichtigkeitsbeschwerde des Studenten Karl Straffer verworfen, der wegen der Ermordung der Rumänin Maria Farcașan in einem Schnellzugswagon vom Leobener Gericht zum Tode verurteilt worden war. Straffer gestand beläuglich bei der ersten Verhandlung lediglich, die Frau Farcașan im Schnellzugscoupe bestohlen zu haben, während der Mord der belichtete rumänische Mörder Trajan Teodorescu begangen hätte. Der beschuldigte Teodorescu wurde erst vor kurzer Zeit in Rumänien verhaftet. Sein Alibi konnte aber einwandfrei nachgewiesen werden.

Das Befinden des Papstes ist unverändert. Seit einigen Tagen ist eine bedeutende Besserung im Blutkreislauf des Patienten bemerkbar. Störungen des Blutkreislaufes zeigen sich jetzt nur in den Beinen.

Amerikanisches Kulturbild. In Healdland (Alabama) stürmte eine bewaffnete Menschenmenge das dortige Gefängnis, bemächtigte sich eines 18jährigen Negers, der der Vergehung einer Weihen beschuldigt war, und tötete ihn.

Der französische Dampfer „Gonde“ stieß unweit von Antwerpen mit dem schwedischen Dampfer „Strassa“ zusammen. Das französische Schiff wurde ernstlich beschädigt und lief auf eine Sandbank auf. Dem Dampfer „Strassa“ gelang es mit eigener Kraft, den Hafen von Antwerpen anzulanden.

Ein blinder Sekundant. Es dürfte zum erstenmal in der Geschichte des Duells vorgekommen sein, daß ein blinder als Sekundant fungierte. Dies geschah vor einigen Tagen in einem Duell, das sich der Journalist Serge Weber und sein Gegner Michelson in einem Park in der Umgebung von Paris lieferten. Weber fühlte sich von Michelson beleidigt und hatte ihn zum Zweikampf herausgefordert. Michelson wählte als seine Sekundanten zwei Angeordnete, einer von ihnen war Scapini, der im Kriege sein Augenlicht verloren hatte. Es entspann sich daraufhin eine Debatte, ob man einen Blinden als „Zeugen“ anerkennen könne. Und der Schiedsrichter, der Schriftsteller Jean Joseph Renaud, begab sich zu dem ehemaligen Minister und Vorsitzenden des französischen Redner-Verbandes Francois Pictet, um dessen Meinung zu hören. Pictet lehnte den Blinden als Sekundanten ab, aber Renaud setzte nach einer langen Unterhaltung doch seinen Willen durch, und das Duell konnte stattfinden.

Die Karpatenrussen für Puschkin. In Mukaczewo wird im Rahmen der Feiern aus Anlaß des 100. Todesjahres des russischen Dichters Puschkin am Gebäude des russischen Staatsgymnasiums eine Gedenktafel enthüllt werden. Der feierlichen Enthüllung werden der Gouverneur von Karpatenprovinz Konstantin Grabar und der Landesverwalter Dr. Regnit beiwohnen. Die Gedenktafel wird ein Relief Puschkins sowie einen Ausspruch aus seinen Gedichten enthalten. Ferner wird die Tafel die Inschrift tragen: „Zum Gedenten an den 100. Geburtstag, den 11. Februar (29. Jänner) 1837. — Die Karpatenrussen für Alexander Sergejewitsch Puschkin 1937.“

Deutsche Sprack, swere Sprack

Als der liebe Gott Augsburgger Bekenntnisses vom Propagandaministerium per Einschreibebrief die dienstliche Weisung erhielt, fortan als Botan einen Stahlhelm zu tragen, bzw. Schlapphut, sich auf ein Auge beschneiden zu lassen, ebenso unheimlich wohnhaft zu sein wie Ahnherren, überdies zwei Malen Profura zu erteilen und die pazifistisch verfechtete Taube abzuschießen — las der liebe Gott gar nicht weiter, was ihm im Wiederbetriebsfall passieren würde. Sogar der liebe Gott verlor jetzt die Geduld und ging definitiv in die Emigration. So gelangte er auch nach Prag.

Hier las er zu seinem Entsetzen im „Prager Kirchenboten“ (Nachrichten aus der deutschen evangelischen Gemeinde, Prag, Jahrgang 80, 1936, Nr. 5-6, Seite 4: „Die Gemeinde, Eltern und Lehrlingsern in gewohnter Weise für eine heilige Messe tätig.“)

Verwundert, wie der liebe Gott nun einmal hauptberuflich ist, führte er diesen weitgehend hemmungslos Gebrauch der deutschen Sprache nicht etwa auf den langen Arm des Propagandaministeriums zurück, sondern allein auf die schon Gottlieb Ephraim Lessing bekannte Tatsache, daß „deutsche Sprach swere Sprach, fere swere Sprach“ ist, besonders für hauptamtliche Erhalter des Deutschtums.

Es meckert im Kalender

Von der Rückseite eines gleichgeschalteten Abreißkalenderzettels entnommen wir folgende Stellengebundene Textmontage:

„Wir wollen einen Staat, der jedem das gibt, worauf er auf Grund seiner Tätigkeit ein Recht hat.“

„Ich hoffe, es wird niemals jemand einen zufriedenen Deutschen sehen. Daß wir klagen, ist der sicherste Beweis, daß wir leben, wenn anders Leben darin besteht, aus Unzufriedenheit mit der Gegenwart in die Zukunft hineinzuwachsen.“

Käsezettels:

„Makaronisuppe — Banderfilets — Salat — Kartoffeln — Apfel-Cierfuchen.“

Aus der Vorderseite des Kalenderzettels ersieht man noch, daß ein gültiges Gesicht den Kampfslieger Boelle schon 20 Jahre davor bewachte, den 20. Juni nicht zu überleben.

Sollte dieses in lauter Hüten und Zufällen erhaltene Gemisch wirklich nur der übliche Salomonische des Hygaminismus sein?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Agrarische Demagogie

Eine lächerliche Unterschriftenaktion gegen die Margarineversorgung. Warum stellen die agrarischen Margarinefabriken nicht die Produktion ein?

Wiederholt haben wir das Doppelspiel, welches gewisse agrarische Kreise in der Frage der Fettversorgung treiben, aufgedeckt. Dieser Kampf um die Versorgung mit Kunstfett hat derzeit wieder einen Höhepunkt erreicht, da es um die Festsetzung der Mengen geht, welche im heurigen Jahr produziert werden dürfen.

Die Genossenschaftsverbände, auf deutscher Seite der Verband deutschen Wirtschaftsgenossenschaften, haben in diesen Tagen der Regierung und den einzelnen Ministerien eine Denkschrift überreicht, in welcher sie den Standpunkt der Verbraucher vertreten, gleichzeitig aber mit kräftigen Gründen die Argumente, welche gegen deren Interessen ins Treffen geführt werden, widerlegen. Die Denkschrift schließt mit folgenden Sätzen:

„Wir fordern mit allem Nachdruck, daß die Regierung die Erzeugung von Kunstfett und Margarine vollständig freigebe, damit die breiten Volksschichten das kaufen können, was ihrem Lebensstandard entspricht, wenn wir auch von der Regierung nicht fordern können, daß die geringsten Löhne aller körperlich und geistig Arbeitenden erhöht werden. Wenn die Löhne und Gehälter auf einem angemessenen Niveau geregelt werden würden, sind wir überzeugt, daß selbsttätig eine Abkehr vom kostum billigerer Fette einträte und daß mehr Butter und ausgelochtes Schweinefett konsumiert werden würde. Die verarbeiteten Verhältnisse der weitesten Volksschichten erfordern es, daß im staatlichen und öffentlichen Interesse die Preise der notwendigen Lebensbedarfsartikel den Einkünften der Bevölkerung angemessen seien und von diesem Standpunkt aus müssen wir verlangen, daß auch die Reg.-Vdg. 51/34 aufgehoben werde und die Erzeugung von Margarine und Kunstfett vollständig freigegeben werde.“

In der „Konsumgenossenschaft“ machte Genosse S v o j s e auf die alljährlich wiederholte Methode der Agrarier aufmerksam, welche sich die Zustimmung zu höheren Margarinekontingenten teuer ablaufen lassen wollen. Deshalb verlangt er, wenn die Kontingentierung inzwischen nicht vollkommen beseitigt werden sollte, die Festsetzung eines dreijährigen Kontingentes zur Verhinderung der ständigen Schwierigkeiten und Kämpfe. Weiterhin befähigt sich der Artikel mit der agrarischen Scheinargumentation und sagt unter anderem:

Die Agrarier behaupten, daß die Margarine-Wirtschaft gerade dem kleinen Bauer am meisten schade. Wir haben Ausschau gehalten in den Verteilungstellen unserer Genossenschaften, soweit sich ihre Tätigkeit auch in landwirtschaftliche Gebiete erstreckt.

Überall in diesen landwirtschaftlichen Gebieten ist der Umsatz an dem billigen Kunstfett aller Art gestiegen.

Die kleinen Landwirte und Häusler verkaufen ihre Butter und nehmen dafür die billigeren Fettstoffe, ein Beweis für die Notlage der kleinen Landwirte, deren Wirtschaftslage durch eine Verteuerung der Margarine nur noch viel schlechter werden müßte.

Wie unseriös die ganze Wirtschaftspolitik der Agrarier und wie sehr sie nur darauf zugeschnitten ist, den Großgrundbesitzern zu nützen, beweist — ein Fall für viele Dutzende andere — die Preisabnahme inländischer Sojabohnen durch die Margarinefabriken. Es ist grundsätzlich nichts dagegen zu sagen, wenn der inländischen Agrarproduktion der Vorrang gegeben wird, wenn dies nicht zu Lasten des Verbrauchers ginge. Die Fabriken wehren sich, die gegenüber der ausländischen Ware dreimal so teure inländische Sojabohne abzunehmen. Die Agrarier erklären, daß dieser Preis für die kleinen Bauern, die für den Anbau der Sojabohne in Frage kommen, unbedingt erzielt werden müsse. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus?

Die Gefangenen vom Cerro Rojo

Aus Madrid wird uns geschrieben: In den letzten Schlupfgräben der Faschisten am „Roten Hügel“ haben sie die Hände: „Brüder, nicht scheuen!“ Und im Frontbericht über die Schlacht am „Roten Hügel“, der früher Engeldhügel, Cerro de los Angeles, hieß, steht, daß die Soldaten der Ersten Gemischten Brigade über hundert Gefangene gemacht haben.

Mehr als hundert Gefangene... Sie sehen nicht aus wie Soldaten, sondern wie eine Horde Bettler, die seit langem nicht mehr mit menschlichen Wesen in Berührung gekommen sind. Halb nackt, geschwärtzt, schmutzig und fast verhungert. In ihren Gesichtern steht das Elend, die Elakerei, der Terror geschrieben. Das sind die Soldaten Francos...

Fast alle schlafen. Die Soldaten des Volksheeres haben ihnen Essen gegeben, das sie hastig verschlangen.

„Was habt Ihr drüben gegessen?“ „Ein paar Sardinen etwas Wurst...“

Es sind Jungen von 20 und 22 Jahren. Aus Galicia und Leon, aber die meisten span-

Im ganzen werden 62 Waggons teure Sojabohnen zur Verarbeitung auf Margarine geliefert, davon liefern etwa 46 Waggons, somit volle drei Viertel, einige Großgrundbesitzer und Zuckerfabriken in der Slowakei.

Die Unterschriftenaktion gegen die Margarine wirkt, wir dürfen wohl sagen, auch auf die Klemmer lindlich, denn man kennt die Methoden und man kennt die Unerfährlichkeit der agrarischen Partei.

Jeder kann sich davon überzeugen, daß die Bogen bis zu zehn von einer Hand geschriebene Namen tragen. Jeder kann sich davon überzeugen, daß mehr als die Hälfte der auf den Bogen gegen die Margarineproduktion Protestierenden selbst Margarinekonsumenten sind.

Wen soll eine solche Aktion imponieren? Die Verbraucherorganisationen sind in der binnigen Monatsfrist Millionen e h r l i c h e r Unterschriften zu bringen gegen die schier unerträglich gewordene großagrarische Ausbeutungspolitik, ob es sich nun um Margarine oder um andere Dinge handelt.

Jedermann ist sich wohl schon klar über die unehrliche Wirtschaftspolitik der Agrarier. Sie bekämpfen die Margarineproduktion, haben es aber verstanden, innerhalb der kurzen Zeit des Bestandes dieses Befehes

eine agrarische Margarineindustrie, die heute über ein Kontingent von 7.200.000 Kg. verfügt, aufzubauen.

Vor dem Gesetz gab es keine agrarische Margarinefabrik, seitdem gibt es deren fünf oder sechs, und die agrarische Partei bemüht sich mit Erfolg, daß die Kontingente dieser Fabriken von Jahr zu Jahr größer werden. Sie ta r n e n ihre Betriebe. Ihre Ostrauer Margarinefabrik soll einen neuen Namen erhalten und künftig „Farina“ heißen. Sie bleibt nach wie vor im Besitz des rein agrarischen Nähr. Verbandes für Vieh- und Fleischhandel. Wenig beachtet wurde, daß diese Margarinefabrik vor kurzem bei den Brünner Behörden die Ausstellung eines Gewerbebescheines verlangte, der sie zum Groß- und Kleinhandel mit Kunstfett berechtigt!

Investitionsförderung durch das Land Böhmen. Der böhmische Landesauschuss bewilligte in seiner Sitzung am Mittwoch Investitionsarbeiten in der Höhe von 33 Millionen K. Genehmigt wurden die Vorbereitungsarbeiten für den Bau einer neuen Brücke an Stelle der Stefánik-Brücke in Prag und die Erweiterung des Wasserwerkes in Prag XVI. Unter den bewilligten Beträgen sind auch 2 Millionen für die Wasserleitung Warnsdorf. Der Landesauschuss nahm zur Kenntnis, daß Ende 1936 insgesamt 401 Straßen- und 27 Brückenbauten in der sogenannten Landesstraßenaktion aufgenommen wurden. Diese Arbeiten erfordern einen Aufwand von 148 Millionen K. Durch den im Dezember geschlossenen Beschluß der böhmischen Landesvertretung werden weitere Arbeiten dieser Art in der Höhe von 50 Millionen K. ermöglicht.

Ausschlussscheitern über die Arbeitslosigkeit der Jugend bringt das Mitteilungsblatt des Reicherrats in Madno. Im dortigen Gebiet ist die Beschäftigungslosigkeit so wie in anderen Gegenden in den letzten Monaten teilweise gesunken, vor allem durch die Einstellungen in den Eisenwerken und der Rodbüttel. Trotzdem bleiben außerordentlich viele Arbeitsuchende außerhalb der Betriebe. Unter der jugendlichen Arbeitslosen stehen den Verufen nach an der Spitze die Hilfsarbeiter, Friseur, Lackierer, Kellner, nach der Ausleihe entlassene Lehrlinge und Gan-

deltschüler. Die Konjunktur in der Metallindustrie hat vorerst die g e l e r n t e n Sträfte in Arbeit gebracht. Es zeigte sich, wie in vielen anderen Produktionszweigen, Mangel an Facharbeitern, eine Folge der Vernachlässigung dieses Problems in der ganzen Krisenzeit. In der letzten Zeit haben die Industriebetriebe daher eine größere Anzahl von Lehrlingen eingestellt, ungefähr 100 in den Metallbetrieben und 150 in den Gruben, aber weit mehr sind in Madno noch arbeitslos.

Teuerungsaushilfe auch für Baggerarbeiter gefordert. Die Union der Baggerarbeiter, der Svaz horniku und die Jednota horniku haben an sämtlichen Bagger- und Abräumunternehmungen in Nordwestböhmen das Verlangen nach Gewährung einer einmaligen Teuerungsaushilfe für die bei diesen Firmen im Jahre 1936 in Arbeit gestandenen Arbeiter gestellt. Gefordert werden 165 K für verheiratete und 105 K für ledige Arbeiter und Arbeiterinnen. Begründet wird diese Forderung mit den gesteigerten Kosten der Lebenshaltung, denen keine Erhöhung des Arbeitseinkommens gegenübersteht. In der Zuschrift an die Baggerfirmen wird noch darauf verwiesen, daß die meisten Industriezweige sowie die Staatsgruben und privaten Bergbauunternehmungen ihren Arbeitern eine einmalige Teuerungsaushilfe gewährt haben.

Ausland

Englisch-irische Verständigung? (NB) Man:

Anzeichen deuten darauf hin, daß die Atmosphäre zwischen London und Dublin sich erheblich gebessert habe und daß ein Ausgleich zwischen England und Irland bevorstehe. Man hat vor allem darauf verwiesen, daß der Präsident des irischen Freistaates zwei lange Unterredungen mit dem englischen Dominion-Minister hatte und diesmal seinen Londoner Aufenthalt ungewöhnlich lange ausdehnte. Das würde einen Wendepunkt in den Beziehungen bedeuten. Während der fünfjährigen Amisitätigkeit des Valera's sind, wie erinnert, pleurnächtig alle Verbindungen zwischen dem Freistaat und dem Mutterland abgebaut und zerrissen worden. Ganz offen wurde das Ziel völliger Unabhängigkeit verfolgt. Verständigungsversuche blieben seit 1932 völlig ergebnislos. England beharrte auf dem Abkommen von 1921, Irland ebenso unachgiebig auf seiner Forderungen, denen es durch die Verweigerung der Zahlung von fünf Millionen jährlicher Pachtrente Nachdruck und symbolischen Ausdruck zugleich verlieh. Dazu kamen die gegenseitigen wirtschaftlichen Repressalien, bei denen sich die Schädigungen für beide Länder die Waage hielten. Allenfalls dürfte ein kleiner Ueberschuß durch Sonderzölle zugunsten Englands zu verbuchen sein. Nach der Abschaffung des Treueids auf den König erfolgte zuletzt die Vereitigung des Postens des englischen Generalgouverneurs, des Statthalters der englischen Krone, so daß nur noch die außenpolitische Vertretung des Freistaates in den Händen des Mutterlandes verblieb. Inzwischen regt sich aber in beiden Ländern der Wunsch nach einer Verständigung. Man erkennt, daß man aufeinander angewiesen ist, und das Kompromiß dürfte darin bestehen, daß auf die irischen Wünsche weitgehend Rücksicht genommen wird, Irland aber im Rahmen des Commonwealth verbleibt. Eine Schwierigkeit aber ist die Ulster-Frage. Denn Ulster sieht zu England, aber Irland besteht auf der Vereinigung.

Veränderungen in der italienischen Presse.

(NB) Im italienischen Zeitungswesen stehen große personelle Veränderungen bevor. Virgilio G a y d a, der Direktor des „Giornale d'Italia“, soll nunmehr in die diplomatische Karriere übernommen werden. Als Nachfolger werden Interlandi, der Chefredakteur des „Levere“, und Signorelli, der Chefredakteur der Turiner „Stampa“ genannt. Zugleich besteht die Absicht, das seit längerer Zeit unbefestigte Unterstaatssekretariat im Presseministerium neu zu besetzen, und zwar mit Amicucci, dem Direktor der Turiner „Gazzetta del Popolo“. Der Direktor des „Messaggero“ in Rom, Malgieri, wird zurücktreten. Die Veränderungen haben in politischen Kreisen außerordentliches Aufsehen erregt, zumal man davon spricht, daß diese personellen Maßnahmen auch politisches Interesse beanspruchen.

Jende! Nachts haben sie sie geholt. Die Lichter im Dorf wurden gelöscht. In Lastwagen wurden sie aufs Feld gebracht. In den Häusern hörten wir die Salven. Aber die Frauen weinten nicht bis zum Morgengrauen... So erzählten die Gefangenen, berichten Namen von Erschossenen, von ihren eigenen Bekannten.

„Bei der Aushebung“, erzählen die Gefangenen, wurde uns gesagt, wir müßten gegen die Kommunisten kämpfen, die sich erhoben hätten. Wir müßten die Republik verteidigen. Aber dann ließen sie uns auf die monarchistische Fahne schwören und bei den Deflees wurde der alte Königs marsch gespielt. Dabei haben sie uns wie Hunde behandelt. Die Offiziere bewachten uns. Ständige Drohungen. Der kleinste Fehler wurde hart bestraft. Wir begreifen bald, daß alles Schwindel war. Man versicherte uns, Tercio und Maroffaner, die immer vor uns kämpften, seien schon in Madrid. Wir müßten nur noch ein paar Stadtbetriebe nehmen, in denen die Roten sich festgesetzt hätten.

„Dann wieder sagten sie uns“, ergänzt ein anderer Gefangener, „wir kämpfen nur gegen Russen und Franzosen, die Madrid verteidigen. Kommunisten, Sozialisten und Republikaner seien schon geflohen, die Hauptstadt sei in den Händen der russischen Bolschewiki.“

Prager Zeitung

Stundenlohn: 51 Heller. (Ra) Daß die Prostitution in neunundneunzig von hundert Fällen andere Ursachen hat, als die Abneigung zu einer anderen Art des Broterwerbes oder gar die besondere Vorliebe für diese, ist so bekannt, daß sie nicht noch einmal bewiesen werden muß. Ein Beispiel der Ursachen: Ein Automatenuhrenten in den Weinbergen zahlt seinen weiblichen Angestellten Löhne zwischen 36 und 65 Kč wöchentlich. Dazu kommt allerdings noch die Kost, die aber so schlecht (das übliche Menü besteht aus trockenen Äpfeln und Kraut) und so wenig ausreichend sein soll, daß jede sich noch auch ihr Essen, wenigstens teilweise selbst kaufen muß. In ihrem freien Tag muß sie das zur Gänze. Die Arbeitszeit beträgt über zehn Stunden, von halb 4 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Dann folgt aber noch die Abrechnung und das Aufbewahren der Waren, so daß man praktisch von einer beinahe zwölftündigen Arbeitszeit sprechen kann. Bei 36 Kč Wochenlohn entspricht das einem Stundenlohn von ungefähr 51 Hellern. Wie kann ein Mädchen bei dieser Bezahlung leben? „Mein Bruder schickt mir monatlich 400 Kč“, erzählte mir eine. „Und wenn Sie ihn nicht hätten?“ — „Dann müßte ich mir eben einen reichen Freund suchen.“ — „Und wenn Sie keinen fänden?“ — „Bielleicht müßte ich auf die Straße.“ Schandgewerbe? Wenn es einer andröhrt, ist es der Besitzer jenes Automatenbüfets, der ihr nicht einmal vierzig Kč in der Woche zahlt, weniger als sie für eine halbwegs anständige Wohnung ausgeben muß.

Die Staatsbahnen fertigen folgende Ausflugszüge ab: Vom 6. bis 14. Februar in die Höhe Tatra und nach Teplart zum Preise von 550 Kč; vom 13. bis 21. Februar nach Spindlerröhle für 300 Kč, und auf die Solothalpe für 445 Kč; vom 20. Februar bis 1. März nach Karpatenland zum Preise von 425 Kč, und in die Höhe Tatra für 585 Kč. Anmeldungen werden im Vofar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 383-35, entgegengenommen.

Gerichtssaal

Schuld und Strafe

1. Der Bankier

Prag. (rb) Das Urteil in dem Prozeß gegen die Geschäftsführer der Bankfirma Ra a a z e i n e r, das infolge der unerwartet schnellen Abwicklung der Verhandlung schon am Spätnachmittag des zweiten Prozeßtages verkündet wurde, brachte keine Überraschung. Der Angeklagte B o i a l, der das Bankhaus in der letzten Zeit seines Bestandes leitete, wurde wegen Veruntreuung zu einem Jahr Kerker verurteilt, aber bedingt auf fünf Jahre, in welcher Zeit er den verursachten Schaden nach seinen Kräften wiedergutmachen soll. Der zweite Angeklagte wurde F r e i g e s p r o c h e n. Der Schaden beläuft sich, wie bereits bemerkt, nach Schätzung der Sachverständigen auf 1.2 Mill. Li o n e n.

2. Der kleine Angestellte

Vor dem Straffenat M a r e c e l stand der 30jährige Bahnangestellte W a s i m i l S t r e j c o b s k ý aus M o s t o l unter Anklage der Veruntreuung. Als Hilfsangestellter war er der Vorkasse dieser Station zugeeilt. Seit 1932 begann der Angeklagte, da er ein sehr kleines Gehalt bezog und eine mehrköpfige Familie zu erhalten hat, sich an den anvertrauten Geldern zu bereichern. Wann man nicht sagen, daß diese Veruntreuungen übermäßige Ausmaße angenommen hätten. Im Verlauf von vier Jahren kam es zu einem Gesamtumfang von 17.885 Kč. Der Angeklagte berief sich auf seine ganz offensichtliche Notlage, was ihm aber wenig half. Er wurde des Verbrechens der Veruntreuung schuldig befunden und zu fünf Monaten schweren Kerker verurteilt. Zum Unterschied von jenem, wegen des gleichen Deliktes verurteilten Bankier (Schaden 1.2 Millionen!) sprach der Gerichtshof die Strafe für den schlechthabenden kleinen Angestellten ohne Ruhiiligung einer Bewährungsfrist aus, womit auch die existenzielle Vernichtung des Verurteilten bezeugt ist.

Der blinde Passagier

(Bezirksgericht.)

Prag. (rb) Der junge Wurfde aus der Slowakei steht bereits das dritte Mal vor dem Bezirksgericht, angeklagt der Heberetzung des Betruges. Die Anklage führt aus, er habe durch die Vortäuschung, im Besitz einer Fahrkarte zu sein, die Eisenbahnverwaltung an ihrem Recht auf Bezahlung des Fahrpreises gekündigt. Kurz gefaßt, dieser J a z o k hat sich bereits zum drittenmal als Schwarzfahrer aus seiner ostslowakischen Heimat auf die Arbeitsuche nach Prag begeben und stets endete die Schwarzfahrt, sei es unmittelbar am Ziel, oder kurz vor diesem mit der Entdeckung des blinden Passagiers. Das erstemal wurde er ein Opfer der scharfen Bahnsteigkontrolle auf dem Masarykbahnhof, das zweitemal verfuhrte er einige Stationen vor Prag auszufolgen, lenkte aber als einziger Aussteigender die Aufmerksamkeit des Bahnhofspersonals auf sich und wurde abermals als Schwarzfahrer erkannt. Als man ihn das erstemal vor Gericht stellte, bekam er fünf Tage strengen Arrest, mit Rücksicht auf seinen tadellosen Reumund bedingt, das nächstemal waren es schon drei Wochen und beimmale wurde er natürlich als Vermögungs-, stellen- und unterkultloser Fremdling in seine Heimat abgefchoben. Er ließ sich nicht abschrecken und wie-

derholte die beschwerliche Reise eines Schwarzfahrers zum drittenmal. Vor Gericht schilderte er anschaulich, durch welche Tricks er der Kontrolle im Auge zu entgehen wußte. Diesmal wollte er in Lieben aussteigen, wo er Ausfichten auf ein Durchschlüpfen zu haben glaubte. Aber das Verhängnis wollte, daß er nach der langen und beschwerlichen Nachfahrt, während welche er unentdeckt blieb, kurz vor dem Ziel einschlieft und erst auf dem Masarykbahnhof erwachte, wo es kein Entkommen mehr gab. Der Angeklagte nahm die diesmal auf f e d s B o s c h e n lautende Strafe, die größtenteils durch Polizei- und Untersuchungsbehörden verbüßt ist, gleichmütig entgegen. Er macht kein Sehl daraus, daß er durch die bisherigen Mißerfolge keineswegs entmutigt ist und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sein Glück nochmals versuchen wird. Er ist ein ehrlicher Bursch, dieser J a z o k. — alle, die ihn kennen, sind sich darüber einig, aber die Strafen für die Schwarzfahrten irritieren ihn nicht im mindesten. Er ist sich wohl der harten Tatsache bewußt, daß, abgesehen von allen formalen Tatbeständen, Not kein Gebot kennt.

Der Film

Ich wurde gelyncht

Wenn es nach so vielen Unterhaltungsfilmen endlich wieder einen packenden, zeitnahen und wirklichteiltwilligen Gesinnungsfilm gibt, ist es weniger wichtig, seine (vorhandenen) schwachen Stellen aufzuspüren als festzustellen, daß er großartig und willkommen ist. Es ist ein amerikanischer Film, der sich mit den Schattenseiten des amerikanischen Lebens befaßt. — aber es ist ein Film, der uns alle angeht: ein Film von der Menschlichkeit und vom Recht: ein Film von der Demokratie.

Wegen die „Kidnapper“ eine amerikanische Spezialität, mag das Vindnen ein besonderer Wunsch der Zuschauer sein, mag die Sensationsmode um aufgeklärte Verbrechen und spannende Prozesse anderswo noch nicht vollkommen nachgeahmt sein: die Sache, um die es geht, ist mehr als nur amerikanisch. Der Rob, der unter der Maske fittlicher oder nationaler Entrüstung ein sadistisches Vergnügen sucht, der sich heldenhaft auf Wehrlose stürzt, der Unschuldige verbrennen will, existiert in allen „zivilisierten“ Ländern. Der Unterschied ist nur, ob er zur herrschenden Schicht gemacht oder durch Geist und Gesetz der Gemeinshaft gebündigt und erzogen wird. Es ist der Unterschied zwischen Faschismus und Demokratie.

Der Regisseur dieses Films ist ein deutscher Emigrant: F r i e d r i c h L a n g, der einst mit großem Aufwand „Monumental“-Filme der Ufa geschaffen hat, die dank der literarischen Mitarbeit der Ufa von Garbon immer höher geworden waren. Nie aber war zu verkennen, daß Lang ein Künster geblieben war, und der französische „Lilium“-Film, den er nach seiner Auswanderung inszeniert hat, bewies sogar, daß er — ohne den Aufwand von einst — wieder ein Künstler geworden ist. Mit diesem amerikanischen Film hat er sich vollends in die erste Reihe gestellt. Daß er Amerika mit den Augen eines Europäers sieht, läßt ihn Dinge entdecken, die sonst nur Amerikaner vom Range der Sinclair Lewis, Eugene O'Neill und Upton Sinclair erkennen, — und daß er aus Deutschland stammt gibt ihm die Kraft zu warnen. Wenn der Unschuldige, der mit knapper Not dem Lynchmord entronnen ist, am Ende von seinen Verfolgern sagt: „Sie haben mich zwar nicht umgebracht, aber sie haben etwas in mir gemordet: den Glauben an die Gerechtigkeit und den Stolz, einer fortschrittlichen und freien Nation anzugehören“, dann sind das Worte, die hunderttausend deutsche Emigranten mit ihm sprechen könnten.

Es wird viel gesprochen in diesem Film, es wird auch viel kontruiert, um die Handlung zu spannenden Wendungen und zum veröhnlichen Ende zu führen. Aber mehr als geredet und kontruiert wird gezeigt, und darin liegt der Wert des Films.

Egon Erwin Kisch vor dem Militärgericht

Von unserem telebisionären Mitarbeiter, dessen Voraussagen vor allem über die Stalinische Justiz bisher immer eingetroffen sind, erhalten wir folgenden Vorbericht:

(Tag.) Moskau, 12. Februar 1938. Der Staatsanwalt hat heute die Anklageschrift gegen den Professor der Unversität in Charkow und Reporterschriftsteller E. E. K i s c h fertiggestellt und den Militärgerichtshof des Obersten Gerichtes ersucht, den Beginn des öffentlichen Prozesses gegen denselben anzuberaumen. Die erste Verhandlung dürfte kommenden Samstag stattfinden. Kisch wird sich wegen Militärverrates zu verantworten haben. Die Anklageschrift wirft ihm vor, schon im Jahre 1918 Beziehungen zum österreichischen und deutschen Geheimdienst unterhalten und insbesondere durch sein Verhalten im Falle des Towarisch, Obersten Redi Schablingsarbeit verrichtet zu haben. Statt die Partei aufzumerken zu machen, daß die österreichischen Agenten Redi auf der Spur seien, hätte es der Angeklagte vorgezogen, Sensationsartikel für ein notorisch sowjetfeindliches Blatt zu schreiben und so aus der Schädigung des künftigen Vaterlandes aller Verrätigen noch Kapital zu schlagen. Hätte Kisch gemäß der Stalinischen Marschroute gehandelt, nach der immer gehandelt zu haben er behauptet, die Entdeckung Redis hätte vermieden werden können und damit vielleicht auch die Aufriehung des imperialistischen Bufferstaates Polen, wodurch die diplomatische und strategische Position des faschistischen Deutschland der Sowjetunion gegenüber we-

Er gibt ein anschauliches Bild eines bezeichnenden Vorganges: wie aus Zeitungsdensation, Hausfrauen-Trausch, Partieladen-Debatten und Kreisen-Geschwäh die Brutalität feiger Kleinbürger und großsprecherischer Lumpen Nahrung zieht, bis sie zum mord- und vernichtungswilligen Aufruhr gegen einen wehrlosen, unschuldig unter Entführungsberechtigt Verdähteten wird und wie der Gouverneur im Hinblick auf die nahenden Wahlen der Nationalgarde den Befehl gibt, nicht einzugreifen, weil er seine Popularität nicht aufs Spiel zu setzen wagt. Das Gefängnis wird gestürmt, in Brand gesteckt, in die Luft gesprengt, aus Speichern sind Wörber und Rasende, Brandstifter und begeisterte Zuschauer geworden, — bis nachher vor Gericht wieder elende Zeiglinge und falsche Zeugen aus ihnen werden, die nichts gesehen und nichts erlanten haben wollen. Jeden dritten Tag wird so ein Lynchmord in den Vereinigten Staaten begangen, erklärt hier im Film der Staatsanwalt. Es war also gut und notwendig, das Teufliche einmal öffentlich darzustellen. Und es ist ein gutes Zeichen für die amerikanische Demokratie unserer Tage, daß man es — mit Ernst und Offenheit — zeigen ließ.

Die Darsteller zeigen den Ehrgeiz, ihre Aufgaben zu bewältigen. Spencer T r a c h spielt den unschuldig Verdähteten und seinen Mörder erkommenden Mann, der sich rächen will, mit leidenschaftlicher Hingabe. Und Silvia S i d n e y spielt seine Braut nicht wie eine Tragödin, sondern wie ein Mensch, dem etwas Tragisches geschieht.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Matura“, Komödie von Jodor, am Sonntag, den 7. Februar, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8 bis 3 und 4 bis 6 Uhr bei Optiker Deutsch, Koruna.

Im Kunstverein für Böhmen (I. Pötkrova 12) dauern die beiden Ausstellungen H. P r i n k e und A d a m nur noch kurze Zeit. Täglich von 9 bis 5 Uhr. Eintritt 4 Kč.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. — Donnerstag halb 8: J e a n, Gastspiel Leopold K r a m e r und Bepi K r a m e r. G l ä d n e r, C. 2. — Freitag halb 8: F r ä u l e i n E l s e, D. — Samstag halb 8: A i d a, B. 2. — Sonntag halb 8: M a t u r a, Arbeitervorstellung, halb 8: D e r K u f, C. 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8: K r e i l a n d e r S i m m e l s t r ü c k. — Freitag 8 Uhr: J e a n, Gastspiel K r a m e r und P. G l ä d n e r, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: J e a n, Gastspiel K r a m e r und P. G l ä d n e r. Sonntag 8 Uhr: S a l z b u r g a u s v e r k a u f t, 8 Uhr J e a n, Gastspiel K r a m e r und P. G l ä d n e r.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die Delegation des 6. Atus-Kreises für Johannsbad

turde nach den gezeigten Leistungen bei den Ausschreibungs-Wettläufen am Sonntag in Oberham vom Kreis-Wintersportauschluß wie folgt vorgeschlagen:

- H e r t h a m: Lenhardt, Bärreiter, Anna Richter, Johann Held und Werner Eska.
 - B ä r r i n g e n: Lindner, Fischer, Kolitsch, Gauer und Willi Eska.
 - N e u h a m m e r: Siegl und Anna Wölner.
 - J o a c h i m s t h a l: Ullsle und Brenning.
 - U n t e r t o h a u: Müller.
 - N e u d e l: Urban und Rudolf Heidler.
 - G r a s l i c h: Elsa Seidl.
 - B e c h b a c h: Franz Görsch.
- Weiter haben vier Jugendsportler aus B ä r r i n g e n die eigene Meldung zu den inländischen Jugendkonkurrenzen, welche



Alba Vancová
in „Reite auf der Eisfläche“.

in Verbindung mit der Olympiade ausgetragen werden, abgeben.

Als Mannschaftsführer wird Genosse Karl Seidl (Graslich) der Delegation vorstehen.

Der tschechoslowakische Staats-Reichstathstehverband (CSM) hielt seine Tagung in Prag ab, die weder in sportlicher noch in administrativer Hinsicht ein erfreuliches Bild bot. Der Vertrag mit dem DAW wurde einvernehmlich gelöst. Das neue Abkommen soll die Autonomie des DAW nicht berühren, nur werde seine Vertretung in der CSM den tatsächlichen Verhältnissen angepaßt. Zum Vorsitzenden der CSM wurde Ing. Kall gewählt. Dem Vorstand gehören u. a. auch drei Vertreter des DAW an.

„Fall Braine.“ Der Vorsitzende der Fife, Ainet, hat in dem „Fall Braine“ eine Erklärung abgegeben, die besagt, daß die Fife von nicht „offiziell“ weiß und daß erst eingegriffen werden könne, falls der belgische Verband „offiziell“ das Begehren — Sperre — des tschechoslowakischen Staatsverbandes ablehnen sollte. Somit hat all das um Braine geführte Gerede seine gut Zeit und Weile. Aus Brüssel kommt dazu die Nachricht, daß der belgische Verband den Standpunkt vertritt, Braine sei als Ausgewiesener aus der Tschechoslowakei zu betrachten und es komme daher eine Sperre nicht in Frage.

Vereinsnachrichten

Fachingsball des Klubs deutscher Buchbinder in Prag am Samstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, im großen und kleinen Saale des Deutschen Handwerkervereines in Prag II., Re Smetlicka 22. Waschen und Trachten erwünscht. Ballmusik der Kapelle Bapert. Eintritt: im Vorverkauf Kč 10.—, an der Kasse Kč 13.—.

Sozialistischer Jugendverband, Kreis Prag

Wir berufen für S a m s t a g, den 27. Februar, und S o n n t a g, den 28. Februar 1937, unsere

6. ordentliche Kreiskonferenz

ein. T a g e s o r d n u n g: Berichte der Funktionäre, Referat, Neuwahlen der Kreisfunktionäre, die weitere Arbeit, freie Anträge. Genauer Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben.

Die Kreisleitung.

Fortth begonnen hat, entsprechen nicht der Wahrheit. Ulrich hat niemals in einer fremden Armee gedient. Den Bürgerkrieg machte er als Kadett mit. Auch der Staatsanwalt W h s k i n s k ý k ä m p f t e bereits 1917 als W r a n g e l o f f i z i e r gegen die von Trotski organisierten Konterbanden von Saboteuren.

(CZ.) Prag, 13. Februar 1938. Zur gestrigen Meldung der Tag-Agentur über die Anklageschrift gegen das tschechoslowakische Reservelagerzentrum ist zu bemerken, daß im Jahre 1914 das Hotel „Alcon“ noch nicht bestanden hat, zumindest nicht in Prag, während der Zivilflugplatz in Quajste bis zum heutigen Tage noch nicht fertiggestellt ist.

Dazu bemerkt das Zentralorgan der kommunistischen Partei: „Wir wollen die Frage erst gar nicht aufwerfen, ob das offizielle tschechoslowakische Reservelagerzentrum mit solchen Meldungen nicht der Außenpolitik des eigenen Staates entgegenarbeitet. Keinesfalls sind durch diese Meldungen die Behauptungen des Anklägers, Genossen W h s k i n s k ý, auch nur im geringsten erschüttert. Wenn es im Jahre 1914 das Hotel „Alcon“ wirklich noch nicht gegeben haben sollte, was wir nicht überprüfen können, da wir zu großbourgeoisem Hotels keine Beziehungen mehr unterhalten, andere Hotels hat es doch in Prag jedenfalls gegeben. Was den Zivilflugplatz anbelangt, sollte sich das CZM lieber nicht rühmen, daß er noch immer nicht fertiggestellt ist. In der Ill wäre er längst fertig und darauf ist der lokale Vortrupp des Genossen Staatsanwaltes zurückzuführen. Eine andere Deutung werden der Angelegenheit höchstens die Sozialtrotskisten geben wollen.“

(Tag.) Moskau, 12. Februar 1938. Die offenbar von trotskistischer Seite inspirierten Ausstreunungen, der Vorsitzende des Obersten Militärgerichtshofes I l r i c h wäre identisch mit dem ungarischen Wirtsrück-Törlöw, der seine Karriere als Offizier bei